

Er scheint täglich außer Montag... Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark...

Vorwärts

Inserats-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile... für den ersten Tag 10 Pf...

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. B. B. No. 4180.

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Dienstag, den 8. November 1892.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Quittung

über die im Monat Oktober bei dem Unterzeichneten eingegangenen Beiträge. Es gingen ein:

- a) An freiwilligen Beiträgen: Rostock von Tabakarbeitern 20,--. Uteerane i. S. 100,--. Berlin 100,--. Rostock 50,--. St. Jagen 10,--. Strausberger Genossen 11,40. Berlin für den Stammsfonds 8,50. U. d. Steinmeyer des C. F. Fröster'schen Werkplatzes, Nissa 2,15. Aus der rothen Werkzeug-Maschinenfabrik Auerbach u. Komp. Striesen-Dresden 7,65. Durch die 'Tribüne' Erfurt 2,--. Ueberschuss der Versammlung der Pferdebahn- und Omnibusbedienten in den Konfordinaleen Berlin 30,--. Die rothen Maurer Braunschweig 100,--. Brandenburg a. S. Land durch Sch. 20,--. Ueberschuss des 'Vorwärts' 3. Quartal 10812,30. M. B. Berlin 75,--. J. B. 25,--. Strassburg i. Elz. alter Stamm 18,95. Uteerane i. S. Ueberschuss eines verlorenen Portemonnaies 3,--. Von den Maurern am Bau Lübeckerstrasse, Hamburg 15,--. In Steglitz 20,--. Genossen im Thal Vorheim 10,--. Berlin, noch unter dem Annahmegericht gesammelt, durch J. R. 4,--. Kellinghufen i. Holz. 20,--. Hof i. B. 5,--. (davon B. 1,--). Luther, Worms, 30,--. Stadtklub Friedrichsbergerstr. 11, Berlin, 6,--. Kochstr. bei Noers 1,--. Leipzig-Lindenau alter Rest 5,70. Dr. M. 10,--. Ser., Hildorf, 1,--. Altona durch A. S. 500,--. Hensburg 15,--. Dresden, Eisenbahnbeamter beim Vesen des rothen Nickel 3,50. Albed 300,--. Geweiler i. Elz. 3,10. Strassburg i. Elz. am Holmatherdoh 6,15. Geburtstagsfeier der Wölcher bei Welle Berlin, 4,10. Stettin 208,--. Von Buschmann's, Bau, Lühdestrasse, Uhlendorff, Hamburg 20,--. Stallub Tourner, Brangelstrasse, Berlin 10,--. Kottbus, Neuhädelstr. 353, 10,50. Kriegspräsident der Cottauer Schanze Lübbau, Dresden 12,50. von den Genossen NW., Perlebergerstr. 50, Berlin 3,40. S. G. W., Berlin 8, 4,--. von Kuchhelm's Bierisch, Thalheim i. B. 5,--. Sagen i. B. von einem kleinen Hülselein Genossen 100,--. Gupen 10,--. Pirna v. einer Kindstaube bei S. 2,--. Erfurt 20,--. von den Weisgerbern Berlin 50,--. Hannover 300,--. Schwelm durch H. R. 180,--. B. M. 13 Berlin 1,--. Von einer Anzahl Polen 60,--. Gärtler bei Gebrüder Ding, Brandenburgerstrasse, Berlin 15,--. Kontobuch-Arbeiter, Kochstrasse, Berlin 5,--. G. S., Berlin 2,--. G. E., Steele b. Essen und Königshalle, Kreis Bochum 10,--. Mainz, gef. bei einer rothen Hochzeit 2,30. Schönefeld-Leipzig 80,--. (davon 3,-- durch A. W. und 3,-- aus der Markthalle). Aus Berlin von Pufferkolonne Ortel 10,30. Puker Jigenerbaron 5,--. Auktion Hofmannstrasse 3,50. Paphenhofer Bierhalle gesammelt 1,60. A. J. Moabit 20,--. Von einer Proletarierhochzeit 3,15. Ungenannt 9,40. G. Vortrag 3,--. IV. Berliner Wahlkreis (Osten) 300,--. (darunter Velling Girsch 6,--. die Bauern im Osten 3,75). J. Berlin 8,--. U. B. 160,--. F. S. 50,--. Burgen i. S. 10,--. Die rothen Buchdinder aus der Grünstrasse, Berlin 6,--. Böllau bei Greiz, gef. bei der Sch. rothen Kindstaube 3,50. Berlin, durch J. G. 15,--. Bant 15,50. Offenbach a. M. 25,--. II. Berliner Wahlkreis 400,--. VI. Berliner Wahlkreis (Neabit) 121,--. VI. Berliner Wahlkreis (Schönhauser Vorstadt) 27,20. Stuttgart 100,--. Kamen, Kreis Herbe, 11,25. Offenburg i. B., Ueberschuss der Klebnach'schen Volksversammlung 20,--. Berlin, durch G. Br. 3,--. Strassburg i. Elz. In das Groschen von einem Majestätbedienten-Propä 1,30. VI. Berliner Wahlkreis, Rosenthaler Vorstadt 108,20. Berlin 80, durch A. 5,--. Arbeiter b. M. Bading,

Berlabtheilung, Berlin 20,--. Schneiderwerkstatt Behrenstr. 23, Berlin 15,--. Anger, Leipzig 8,--. Gesammelt bei einer Kindstaube bei B.'s Berlin 4,--. 6. Berliner Wahlkreis 338,30. (darunter Stadtklub R. 6,--). 4. Berliner Wahlkreis 430,35. (darunter von einer amerikanischen Auktion bei Glucke 15,--).

b) Für Reisezeichen: Langenbieten i. Schl. 100,--. Hann.-Münden 7,70. Saalfeld i. Th. 40,50. Auerbach i. Boigt. 19,50. Reg. 20,--. Charlottenburg 45, 50. Friedberg i. Hes. 25,--. Ehrenfriedersdorf i. S. 2,60. St. Johann 13,50. Rhendt 5,20. Berlin 436,20. Zillst 15,--. Finsterwalde 20,50. Adlershof 15,--. Wittau i. S. 15,--. In der Quittung für September wurden je 25 M. für Penns und Reimer's Kinder aus Gotha kommand aufgeführt, es muß heißen: Cotta.

Berlin W., den 6. November 1892. Für den Parteivorstand U. Babel, Groß-Görschenstr. 22a.

Bur Eidesfrage.

Trägt schon die verschwommene religiöse Form des Eides dazu bei, ihn gerade bei denen in Ungunst zu bringen, die nicht gedankenlos darauf los schwören, sondern sich Rechenschaft ablegen über die Bedeutung dessen, was sie sagen und thun, so ergibt sich doch eine noch ungünstigere Einwirkung aus der schablonenhaften Verwendung des Eides als Beweismittel durch viele, vielleicht die meisten unserer Gerichte. Bei der Ueberrückung von Strafprozessen und bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, durch welche unsere Richter sich durchzuarbeiten haben, hat sich vielerorts am grünen Tisch der gefährliche Brauch eingestellt, einen schwer entwirrbaren Thatbestand kurzer Hand durch die eidliche Aussage eines oder mehrerer Zeugen feststellen zu lassen, ohne daß dabei von der richterlichen Befugnis der freien Beweiswürdigung hinreichender Gebrauch gemacht würde.

Was ist denn eine Zeugenaussage? Doch nur der Bericht eines Menschen über das, was er glaubt, gesehen, gehört oder auf andere Weise in Erfahrung gebracht zu haben. Der Eid bietet günstigsten Falls nur die Gewähr, daß der Zeuge bereit ist, sich seiner Pflicht, die empfangenen Eindrücke wahrheitsgemäß wiederzugeben, nach seinem Wissen und Gewissen zu entledigen; gar keine Gewähr aber leistet der Eid dafür, daß der Zeuge nun auch wirklich im Stande ist, das Wahrgenommene so wiederzugeben, wie er es aufgenommen, oder gar davon überhaupt die richtigen Eindrücke gewonnen hat. Auch bei dem einwandfreiesten Zeugen ist der Richter nie sicher, daß er aus seiner Erzählung eines Vorganges hinreichende Kenntniss schöpfen kann, um den Thatbestand vor Augen zu haben, wie er wirklich sich zutragen hat. Die verschiedensten Ursachen können vereinzelt oder zusammen dahin wirken, um die Zuverlässigkeit der Aussage auch des wahrheitsgewillten Zeugen zu beeinträchtigen. Mangel an Beobachtungsgabe ist Schuld, daß die meisten

Menschen nicht richtig sehen und hören, ja oft nicht einmal Gelesenes verständnißgemäß auffassen können. Seelenstimmungen, welche ihre Reflexe trübend oder erhebend auf alle Lebensindrücke werfen; Voreingenommenheit, die dem Beobachter einen bestimmten Vorgang oder einen Vorgang in bestimmter Färbung erwarten läßt, sei es nun eine Voreingenommenheit, die durch vorhergegangene Beeinflussung von dieser Seite erzeugt wurde, oder die aus dem persönlichen oder Klasseninteresse des Beobachters selbst hervorgeht, — das alles kann die an und für sich vielleicht geringe Beobachtungsfähigkeit des Zeugen noch mehr schwächen. Um nur auf eins der bekanntesten Beispiele für die Unzuverlässigkeit der Zeugenaussagen hinzuweisen: wer hat nicht schon direkt oder indirekt den geringen Werth der Rekognitionen erfahren? fast bei jedem Kriminalfall, der das Interesse und damit auch die Phantasie weiter Volkskreise erregt, werden in der Voruntersuchung und bei der Hauptverhandlung Thatverdächtige 'wiedererkannt', von denen sich früher oder später herausstellt, daß sie nicht die geringste Ähnlichkeit mit der gesuchten Persönlichkeit haben. Und doch waren alle die eifrigen Zeugen in der ehesten Absicht bereit, zu beschwören: das ist der Mann, den wir da und dort gesehen haben. Noch leichter kann der Zeuge irre geführt werden, wenn er nicht bloß die Person wiedererkennen, sondern auch über den Charakter und die Bedeutung von Handlungen, die er sichtlich wahrgenommen, Auskunft geben will. Alle derartigen Aussagen beschränken sich nicht auf schlichte objektive Berichte von der Außerlichkeit eines Vorganges, sie enthalten auch gleichzeitig ein subjektives Urtheil, welche Thatsache sich dem Bewußtsein fast aller Zeugen und leider auch vieler Richter indeß völlig entzieht.

Ist es nun schon an und für sich schwierig, was man gesehen, so ist es weit schwieriger noch, was man gehört hat, richtig wiederzugeben. Dazu tritt die Gefahr, daß sich die Berichte von Ohrenzeugen noch schwerer kontrolliren lassen; denn das gesprochene Wort ist im Augenblicke verfliegen und läßt sich nicht vor Gericht bringen, wie eine angeblich wiedererkannte Persönlichkeit. Und doch gilt bei unseren Gerichten die Zeugenaussage über Gehörtes, besonders dann, wenn ein Beamter den Bericht auf seinen Dienstleid zu nehmen bereit ist, nur gar zu häufig für hinreichend zur Feststellung des Thatbestandes. Nun mache man einmal den Versuch: man lasse sich von einem Dutzend Augen- und Ohrenzeugen Bericht erstatten über einen Vorgang, den sie gemeinschaftlich gesehen, über eine Rede, sei es auch nur über einen Satz daraus, den sie gemeinschaftlich gehört, und man wird auf die erstaunlichsten Widersprüche stoßen.

Wie verhält sich demgegenüber dem nun die Praxis der Gerichte? Kommt es in einem Rechtsstreite zu widersprechenden Aussagen, so heißt es häufig: wir müssen schwören lassen. Die Richter verfahren, als ob der Eid an sich der Aussage den Charakter absoluter Zuverlässigkeit verleihe. Die Zeit drängt; es giebt noch so und so viele

Feuilleton.

Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant

Unausführlich ertönten kurze oder langgedehnte Pfliffe durch die Nacht; die einen kamen aus der Höhe, die anderen Klängen kaum noch hörbar aus weiter Ferne von Mnières her. Wie rufende Stimmen hallte die Töne herüber. Einer kam näher und immer näher, immer lauter wurde der klagende Ruf, der ununterbrochen durch die Nacht zitterte und jetzt tauchte ein großes gelbes Licht auf, das mit großem Lärm heraufstürzte. Duroy sah der langen Wagonreihe nach, bis sie im Tunnel verschwand. Nun aber an die Arbeit! sprach er vor sich hin. Er stellte seine Lampe auf den Tisch, aber als er sich hinsetzen wollte, fand er, daß er nur eine Lage Briefpapier da hatte. Was schadete es! Er wußte sich zu helfen und salbete den Bogen in seiner ganzen Breite vor sich auf. Nun tauchte er die Feder in die Tinte und schrieb mit seiner schönsten Schrift oben drüber: Erinnerungen eines afrikanischen Jägers. Jetzt suchte er nach einem Anfang. Er stählte die Stirn mit der Hand und sah unverwandt auf den weißen Bogen, der vor ihm lag.

Was sollte er sagen? Von dem, was er soeben noch erzählt hatte, fiel ihm nichts mehr ein, nicht eine Anekdote, nicht eine Thatsache, nichts. 'Ich muß mit meiner Abreise anfangen', dachte er plötzlich. Und er schrieb: 'Es war im Jahre 1874, um den 15. Mai herum, als das erschöpfte Frankreich sich von den Schicksalsschlägen des schrecklichen Jahres zu erholen begann, da... Hier stockte er und wußte nicht, wie er fortfahren, wie er die Schilderung seiner Abfahrt, seiner Reise, seiner ersten Eindrücke anschließen sollte. Zehn Minuten sann er nach, dann beschloß er, die Einleitung auf morgen zu verschieben und sofort mit einer Beschreibung Algiers zu beginnen. Und er schrieb nieder: 'Algier ist eine völlig weiße Stadt... Mehr konnte er nicht herausbekommen. Begrüßlich rief er die hübsche, leuchtende Stadt in seine Erinnerung zurück, die mit ihren klaren Häusern wie ein Wasserfall von ihrem Hügel ins Meer zu stürzen scheint, er fand keine Worte mehr, um das, was er gesehen und empfunden hatte, auszudrücken. Endlich stigte er nach gewaltiger Anstrengung hinzu: 'Sie ist zum Theil von Arabern bewohnt... Dann warf er die Feder weg und sprang auf. Auf dem schmalen Felddett, worin sein Körper an der Stelle, wo er gewöhnlich ruhte, eine Vertiefung gedrückt hatte, sah er seine Aftagskleider liegen. Sie lagen so da, wie er sie hingeworfen hatte, leer, zusammengefallen, schlaff und häßlich wie Lumpen im Reichthumshause. Und auf dem Strohsuhl daneben stand sein Zylinder, sein einziger Hut, und sah aus, als sei er hingestellt, daß man Mimosen hineinwerfe. Die Mauern waren mit grauer, blaugeblümter Tapete

beklebt; sie hatten so viel Flecke als Blumen, alte, verdächtige Flecke, deren Ursprung sich nicht mehr angeben ließ. Da waren Thiere in Deltropfen erfaßt; da sah man Fingerabdrücke, die Pomade an die Wand geschnürt hatten, oder eingetrockneten Seifenschaum, der beim Waschen verspritzt worden war. Alles roch nach Elend, nach dem Elend des Pariser möblirten Zimmers. Die Kränth seines Lebens verjagte ihn in tolle Wuth. Er sagte sich, daß er fort müsse, auf der Stelle fort müsse, daß diese jämmerliche Existenz Morgen schon ein Ende haben sollte. Von neuem stieg die Arbeitswuth in ihm auf. Er setzte sich an den Tisch und begann wieder nach Ausdrücken zu suchen, um das sonderbare und doch so reizende Bild Algiers zu entwerfen, um das Wohnzimmer des geheimnißvollen dunklen Welttheils zu zeichnen, das Wohnzimmer des Heims der Beduinen und unbekanntem Negerstämme, das Wohnzimmer des unerforschten und immer wieder zum Fortgehen lockenden Kontingentes, dessen fremdartige märchenhafte Thierwelt in den zoologischen Gärten angestaut wird; z. B. die Riesen-hühner, die Strauße, oder die Gazellen, die Götterziegen, die wunderbaren grotesken Straßen oder die ersten Kameele, die ungeheuren Nilpferde, das unförmige Rhinoceros, oder der furchterliche Bruder des Menschen, der Gorilla. Unbestimmte Gedanken tauchten in ihm auf; aus-sprechen hätte er sie vielleicht können, aber zu festen, niedergegeschriebenen Worten vermochte er sie nicht zusammen zu fassen. Seine Unfähigkeit sagte ihm Fieber in's Blut. Er sprang wieder auf. Feucht vor Schweiß waren seine Hände und das Blut pochte in seiner Schläfe. Seine Augen fielen auf eine Waschermentenschürze, welche der Portier noch am Abend heraufgebracht hatte

andere Sachen zu erledigen; da muß denn der Prüffling des Eides die Wahrheit ans Licht bringen wie das Gottesurtheil durch Feuer oder Wasserproben in alter Zeit. In welcher Weise dies Praxis verwickelt auf das Rechtsbewußtsein mancher Richter einwirkt, dafür nur zwei Beispiele, eins aus der Zivil-, das andere aus der Strafpraxis:

Vor kurzem wurde der Vertreter eines hiesigen Handelshauses in einem Handelsprozeß aufgefordert zu beschwören, daß ein anderes Haus in Leipzig eine Waarensendung empfangen habe. Der Widersinn einer solchen Zumuthung liegt auf der Hand. Es kann jemand allerdings wissen und aussagen, daß er selbst eine Sendung abgeschickt hat, aber niemals, daß ein anderer sie am Bestimmungsorte in Empfang genommen hat, es müßte denn sein, daß er als Augenzeuge bei dieser Empfangnahme gegenwärtig war, was in dem vorliegenden Falle nicht in Betracht kommen konnte. Aber zu solchen Ungeheuerlichkeiten gelangt man mit der Gepflogenheit, durch schematischer Abforderung des Eides einen strittigen Thatbestand feststellen zu lassen.

Zu einer ganzen Reihe von Rechtsirrhümern hat die falsche Grundauffassung von der Bedeutung des Eides bei dem bekannten Magdeburger Meineidsprozeß geführt. Anlaß dazu gab ein Strafprozeß wegen Majestätsbeleidigung. Ein Beamter beschwor, die fragliche Äußerung sei gefallen. Die Zeugen beschworen, sie sei nicht gefallen, da sie dieselbe sonst hätten hören müssen. Hier war schon die Fragestellung eine ganz unrichtige und daher unzulässige. Ein Zeuge kann niemals aussagen, daß eine Bemerkung von einem Andern nicht gesagt ist, sondern nur, daß er sie nicht gehört hat. In bezug darauf macht es gar keinen Unterschied, ob er sich einbildet, daß er die Bemerkung hätte hören müssen. Eine solche Behauptung kommt auf die rein subjektive Versicherung hinaus, daß er von der Unsehbarkeit seines Beobachtungsvermögens überzeugt ist, sie gewährleistet aber in keiner Weise eine derartige Unsehbarkeit. Als nun der Gerichtshof den einen Beamten mehr als den vier anderen Zeugen geglaubt und demgemäß den Angeklagten verurtheilt hatte, erhob die Staatsanwaltschaft die Anklage wegen Meineids gegen jene vier Entlastungszeugen. Sie wurden denn auch zu Zuchthausstrafe verurtheilt auf Grund einer Schlussfolgerungskette, die sich kurz so wiedergeben läßt: Das Gericht hat entschieden, daß die Aussage des Beamten die absolute Wahrheit enthält. Die vier anderen Zeugen haben das Gegentheil behauptet. Da sie nach eigener Ansicht wie nach Ansicht des Gerichtshofes eben so unsehbar waren in ihrer Wahrnehmung, wie der Beamte, so haben sie geflissentlich gelogen, haben sich also des Meineids schuldig gemacht.

Beide Verurtheilungen, die wegen Majestätsbeleidigung wie die wegen Meineids, beruhen auf dem Grundirrhümern von der notwendigen Unsehbarkeit des Wahrnehmungsvermögens aller fünf in den ersten Prozeß verwickelter Zeugen. Und dieser Grundirrhümern ist wieder erzeugt worden durch die Anschauung, daß ein Eid noch irgend etwas anderes beweisen könne und solle, als günstigstenfalls den guten Willen des Zeugen, die Wahrheit zu sagen. Macht das Magdeburger Urtheil Schule, so müßte man sich auf ein ungeheures Anwachsen der Meineidsprozeße gefaßt machen, denn die Zahl der unter Eid abgegebenen einander widersprechenden Zeugenaussagen ist Legion. Damit würde denn allerdings das ganze gegenwärtige Eidsverfahren unserer Gerichte sich selbst ad absurdum geführt haben.

Doch gerade der Magdeburger Meineidsprozeß führt uns noch zu einem anderen Mißstande, nämlich zu der übertriebenen Beweiskraft, welche gemeinlich von unseren Gerichten dem Beamteneide beigelegt wird. Nicht nur für unbedingt wahrheitsgemäß, sondern auch für irrthümernunfähig gilt dem Gerichtshof in den meisten Fällen der als Zeuge erschienene Beamte. Ihm gegenüber wird das Kriterium der freien Beweiswürdigung höchst selten für notwendig erachtet. Dieses schöne Vertrauen, welches die Richter ihren Kollegen in allerhand Staatsdiensten entgegenzubringen pflegen, hat aber die üble Nebenwirkung gehabt, im Volke ein entsprechendes Mißtrauen gegen den Beamteneid, gegen den Eid überhaupt und gegen unsere ganze Rechtsprechung zu wecken. Genährt wurde dies Mißtrauen am kräftigsten durch die Verhandlungen, welche sich mit den sogenannten Geheimnissen der Polizeiwachen zu beschäftigen hatten. Da erlebte man immer den

mußte und plötzlich packte ihn völlige Verzweiflung. Seine ganze Freundlichkeit, sein Selbstvertrauen und sein Glaube an die Zukunft waren dahin. Alles war dahin, alles. Nie würde er etwas fertig bekommen; nie es zu etwas bringen. Er wußte, daß er ein leerer, unfähiger, unnützer, unbrauchbarer Mensch sei.

Er lehnte sich wieder zum Fenster hinauf. Gerade raffelte unten ein lärmender Zug plötzlich aus dem Viadukt heraus. Und immer weiter und weiter lief er durch Wiesen und Felder dem Meere zu. Duvoy gedachte in seinem Herzen seiner Eltern.

Er sah den Zug nicht weit von ihrem Hause vorüberfahren. Er sah das Häuschen wieder, das erste im Dorfe Ghantelen auf dem Hügel oben; man konnte von da auf Rouen und das breite Seinethal hinabblicken.

Vater und Mutter hatten dort ein kleines Gasthaus, eine Kneipe, in der Sonntags die Bürger der Rouener Vorstadt zu verkehren pflegten. Sie hieß „Zur schönen Aussicht“. Die Eltern hatten aus ihrem Sohne einen Herrn machen wollen und ihn aufs Gymnasium geschickt. Als er beim Abiturienexamen durchgefallen, war er Soldat geworden. Natürlich hatte er Lieutenant, Oberst und General dabei zu werden gehofft. Aber das Soldatenleben hatte ihm nicht gefallen, und lange bevor seine fünf Jahre um waren, hatte er sich schon wieder im Stillen vorgenommen, nach Paris zu gehen und dort sein Glück zu versuchen.

Beim Regiment hatte er, was man Garnisonserfolge nennt, gehabt. Selbst in höhere Gesellschaftskreise hatten ihn leichte und erstere Abenteuer geführt. Die Tochter eines Steuereintnehmers, die er verführt, hatte alles verlassen und ihm folgen wollen, und die Frau eines Rechtsanwalts war, als er ihr den Laufpaß gab, so verzweifelt, daß sie sich zu ertränken versucht hatte.

„Er versteht es“, hatten seine Kameraden von ihm gesagt, „er ist ein Schlaupfropf und hat es faustdick hinter den Ohren.“ Er hatte er sich denn vorgenommen, es zu verstehen, ein Schlaupfropf zu sein und es faustdick hinter den Ohren zu haben.

Seine normannischen Moralbegriffe, die er von den Eltern her mitgebracht, hatten sich an der herkömmlichen

nämlichen Vorgang: irgend jemand behauptete, auf der Polizeiwache körperlich mißhandelt zu sein. Zeugen hatte er außer Schwielen, Striemen oder Wundmalen nicht. Die Wachtbeamten konnten dagegen einmüthig beschwören, daß sie von Mißhandlungen nichts bemerkt hätten oder daß etwaige kleine Unannehmlichkeiten der Beschwerdeführer sich selbst durch sein störrisches Benehmen zuzuziehen gehabt hätte. Da erfuhr denn der Beschwerdeführer häufig noch eine Verurtheilung wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt oder wegen willkürlich falscher Anschuldigung. Erst neuerdings hat einmal ein Gerichtshof erfreulicher Weise ein anderes Urtheil in einer derartigen Angelegenheit gefällt, indem er annahm, daß auch Polizeibeamte des Prethums fähig seien und außerdem, wenn eine Amtshandlung irgend eines ihrer Kollegen in Frage steht, so wie so nicht als einwandfreie Zeugen gelten könnten.

Was aber würden wohl die Herren Komen und Schmidt sagen, hätte man aus solchen Vorkommnissen geschlossen, es bestände eine heimliche Verschwörung aller Beamten, ihren angeklagten Kollegen schlimmstenfalls durch einen Meineid aus der Patsche zu helfen?

Das wäre doch wohl eine schreiende Ungerechtigkeit gegen das Beamtenthum? Und wenn das der Fall ist, es denn nicht eine ebenso schreiende Ungerechtigkeit, die Sozialdemokratie in solcher Weise zu verdächtigen?

Doch lassen wir den Komen'schen Schlag ins Wasser! Er wird seine Kreise wirkungslos versäulen. Wichtiger erscheint es uns, daß unsere Forderung Beachtung findet, es solle zur Befundung unserer Rechtspflege die religiöse Eidsformel abgeschafft und der Eid selbst, insbesondere der Beamteneid jener sachlich ganz unbegründeten mystischen Beweiskraft entkleidet und zu dem gemacht werden, was er allein sein kann, zu der feierlichen Bekräftigung des Zeugen, daß er den guten Willen hat, die Wahrheit zu sagen.

Zur Militärvorlage.

Die Komödie des Militarismus — in drei Akten, die aber gleichzeitig spielen.

Erster Akt — Schauplatz Deutschland. Inhalt: „Wir sind wehrlos; die Franzosen und Russen haben viel mehr Soldaten als wir, wir müssen uns schleunigst viel mehr Soldaten anschaffen.“

Zweiter Akt — Schauplatz Frankreich. Inhalt: „Wir sind wehrlos. Die Deutschen haben viel mehr Soldaten als wir, wir müssen uns schleunigst viel mehr Soldaten anschaffen.“

Dritter Akt — Schauplatz Rußland. Inhalt: „Wir sind wehrlos. Die Deutschen haben viel mehr Soldaten als wir, wir müssen uns schleunigst viel mehr Soldaten anschaffen.“

Diese Komödie, die leider für die Völker eine Tragödie ist, wird dadurch noch komischer gemacht, daß jeder der drei Theile so thut, als ob er glaube, die zwei anderen gutten ihm gar nicht auf die Finger; daß jeder sich bemüht, die Ungeheuerlichkeit des Verlangens hinter ernsthaften Proben zu verbergen; und daß jeder schließlich genau dasselbe sagt, wie die anderen. Herr Freycinet, der französische Kriegsminister, der natürlich mit militärischer Promptheit — obgleich er ein „Zivilist“ ist — die Caprioli'sche Militärvorlage für den französischen Militarismus verworfen und selbstverständlich weiter verworfen wird, braucht sich für seine „Militärreform“, die in der „großen Kolonialarmee“ bereits zum Theil antizipiert (vorher eingerichtet) ist, gar keine besonderen „Motive“ auszusuchen. — Herr v. Caprioli war so gut, ihm die Rube abzunehmen, und Bürger Freycinet kann sich, falls er zu Scherzen hinneigt, den Spas machen, die Caprioli'schen „Gründe“ wörtlich zu übersetzen und, mit Vertauschung der Wörter „französisch“, „Frankreich“ für „deutsch“ und „Deutschland“, der französischen Kammer vorzutragen, oder vorzutragen zu lassen. Wir an seiner Stelle würden es sicherlich nicht versäumen, — eine hübschere Satire auf dieses tolle Kirchthurnwettrennen des Militarismus ist nicht denkbar.

Kirchthurnwettrennen? Aber ein Kirchthurnwettrennen, wenn es auch noch so etwas Verrücktes sein mag, hat wenigstens insofern einen gewissen Sinn, als Einer darin siegen kann. Allein in diesem Wettrennen des Militarismus kann es keinen Sieger geben. Denn es steht in der Macht aller Theilhaber, daß sie dem, welcher augenblicklich voran ist, stets noch — und sogar um einige Pferdebelangen vorankommen können, so daß der Sieger von heute regelmäßig der Besiegte von morgen ist. Was Deutschland zur Vergrößerung seiner Armee thun kann, das kann unter allen Umständen auch Frankreich thun — um

Gewohnheit des Garnisonlebens bald abgeschlossen, die Beispiele, die ihm später die Streifzüge in Afrika mit ihrem Raub und Trug und Kraberschildereien gegeben, hatten sie immer mehr gelockert; dazu hatte seine Gefühlswelt noch unter dem mächtigen Einfluß der in der Armer herrschenden Ehrbegriffe, der Unteroffiziersstogeleien, womit seine Kameraden vor einander die Thaten und der handwerklichmühsigen Ruhmsucht des Soldaten gestanden, sodas es kein Wunder war, wenn sein Gewissen im Laufe der Zeit eine Art Riste mit dreifachem Boden geworden war, in der eben alles Platz finden konnte.

Aber das brennende Verlangen, vorwärts zu kommen, herrschte doch am meisten in ihm vor.

Schon war er wieder, ohne daß er es merkte, mitten in den Träumen drin, mit denen er jeden Abend verbrachte. Seine Phantasie schuf ein herrliches Liebesabenteuer, das mit einem Schlage alle seine Hoffnungen erfüllte. Er heirathete die Tochter eines Bankiers oder eines anderen großen Herrn, die er auf der Straße getroffen und mit dem ersten Blick erobert hatte.

Der schneidende Pfiff einer Lokomotive, die wie ein Riesentamuchin aus seinem Loch, ganz allein aus dem Tunnel hervorkam und mit vollem Dampf nach dem Schuppen fuhr, wo sie die Nacht über bleiben sollte, riß ihn aus seinen Träumereien.

Die, unklare aber fröhliche Hoffnung, die beständig in seinem Innern lebte, hatte ihn gestärkt, und er warf auf gut Glück einen Kuß in die Nacht, einen Liebeskuß für die Frau, auf die er wartete, einen Kuß der Sehnsucht nach dem Vermögen, das er begehrte. Dann schloß er das Fenster und begann sich zu entkleiden, während er vor sich hin murmelte:

„Ach was, morgen früh werd' ich besser aufgelegt sein. Heut Abend fehlt mir die Stimmung. Vielleicht habe ich auch ein bißchen zu viel getrunken. Da kann man eben nicht ordentlich arbeiten.“

Er warf sich ins Bett, blies die Lampe aus und schlief sofort ein.

(Fortsetzung folgt.)

nur von diesen zwei Mächten zu reden, die hauptsächlich in Frage sind —; und da auf beiden Seiten der Wille ebenso gut vorhanden ist wie die Kraft, so ergiebt sich mit logischer Nothwendigkeit, daß jedem Schritt vorwärts, den einer der beiden Staaten auf der abschüssigen Bahn des Militarismus thut, sofort ein nicht bloß gleich großer, sondern ein klein wenig größerer Schritt des anderen Staates folgt. Das ist so einfach, so natürlich, daß jedes Kind es begreift. Und hieraus ergiebt sich weiter mit zwingender Logik, daß im wesentlichen das gegenseitige Stärkeverhältniß das selbe bleibt. Was jede Heeresvermehrung bedeutet: mächtiger zu werden als der militärische Konkurrent, ist also unerreichbar und gänzlich fern vor den tolleren Wettrennen her wie ein Felsstück, das in den Sumpf und das Verderben lockt. Wenn aber das Stärkeverhältniß stets dasselbe bleibt, wozu das stete Vorausrücken? Ob Frankreich und Deutschland je 100 000, oder ob sie je 1 Million oder ob sie je 5 Millionen Soldaten haben — es ist ganz gleich, das Stärkeverhältniß ist das selbe und bei 100 000 Soldaten ist jeder der beiden Staaten relativ genau so stark wie der andere. Auch das steht jedes Kind ein. Der einzige Unterschied ist, bei 5 Millionen sind wir dem Bankrott viel näher.

Da wir von der Komödie des Militarismus sprechen, können wir hier auch der fortschrittlichen Parteilichkeit erwähnen, daß man Bismarck als Eidschwörer gegen die neue Militärvorlage ins Feld führt. Die Bismarck'sche Gegnerschaft wird Herr v. Caprioli eher angenehm sein, als das Gegentheil. Einmal weil sie anrüchlich ist und eine Sache wohl diskreditiren kann, aber nicht ihr nützen; und zweitens weil der interviewte Bismarck spielend durch den Reichskanzler Bismarck erdrückt und obendrein noch lächerlich gemacht werden kann. Die patriotische Kognalkrede, welche 1887 mit 16 Kognalkredite die Boulanger-Wahlkampagne einleitete, — und die ziemlich ebenso patriotische Wamman- und Madaurede des 8. Februar 1888 liefern allein hundertmal mehr Material als nöthig ist, um den Militarismus-feindlichen Bismarck zu zerschmettern. Der Erzähler hat, gleich allen prinzipiellen Gewaltmenschen, denen es bloß um ihre persönliche Machtstellung zu thun ist, den Dachsbaue der Regierung, so lange er darin sah, derartig befestigt, mit Fußangeln besetzt und mit so vortheilhaften gegen jede Opposition ihre Wandlung richtenden Kanonen versehen, daß ihm jetzt, nachdem ihn ein kühner Griff aus dem Dachsbaue hinausgeschmetzt, bei jedem Versuch, sich in diesen wieder einzuschleichen, seine eigenen Fußangeln und Kanonen entgegenstehen. Auch ein Stück der tragikomischen Remesse, die den „Pericles des neunzehnten Jahrhunderts“ am Krage gepackt hat.

Die Plunkerei Bismarck's, der, um seinem Nachfolger Steine in den Weg zu legen, für die Militärvorlage „eine politische oder militärische Nothwendigkeit“ sieht, hat eine offiziöse Erwidrerung hervorgerufen, in der es heißt:

„Diese angebliche Äußerung muß einzuwirken als ungläubhaft bezeichnet werden, denn es steht, wie uns versichert wird, nicht nur durch mündliche Zeugnisse, sondern auch aktenmäßig fest, daß der aktive Staatsmann Fürst Bismarck schon im Winter 1880—90 eine außerordentliche, durch das Militärgesetz vom Frühjahr 1890 keineswegs erschöpfte Verstärkung unserer Wehrmacht unter Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht aus politisch-militärischen Gründen für unbedingt erforderlich erachtete.“

Freilich ganz in den Fußstapfen Bismarck's bewegt sich auch Caprioli. Es fehlen bloß noch die Melinitbomben. In den offiziellen Blättern, und vor allem vom „Militär-Wochenblatt“ wird jetzt gezeigt, wie schlecht es mit unseren Militärverhältnissen stehe. Nicht bloß, daß Frankreich und Rußland, jedes für sich, und bedeutend an Truppenzahl überlegen ist, überlegen sie uns auch in der Qualität der Truppen. Die Landwehr schiere danach große Ähnlichkeit mit den bekannten Leipziger Stadtsoldaten zu haben. Der verheiratete wohlbeleibte Landwehrmann denkt in der Schlacht an Weib und Kinder, und denkt: Weit davon ist gut vor'm Schuß. Selbst der „Kreuzzeitung“ geht dieses wider den Strich. Sie fragt, was denn das „Militär-Wochenblatt“ mit seinen Ausführungen beweisen wolle:

„Daß, da wir nicht gleichen Schritt mit dem Auslande gehalten haben, wir bei jeder Art Frontstellung, bei jeder Kombination mit oder ohne Dreibund, mit oder ohne Rußland Schläge bekommen werden! Eine nicht gerade angenehme Aussicht für uns! Eine köstliche Verlockung für unsere Nachbarn!“

Einen kuriosen Vertheidiger hat die Militärvorlage in der „Kölnischen Zeitung“ gefunden. Sie schreibt:

Eine Wiederlage der Reichsregierung in der Militärfrage würde den Kriegsbehörden in Rußland und Frankreich einen willkommenen Stoff zu den ärgsten Mißthandlungen darbieten. Die Feinde unserer Volksthümlichkeit würden sich nicht in den deutschen Streit um militär-technische Fragen vertiefen, sie würden auf allem nur das „Nein“ herausbilden und es jubelnd über die Dächer schreien, daß Deutschland an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angekommen sei.“

Nach dieser Logik muß der Reichstag jede Militärforderung der Regierung unbedingt bewilligen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 7. November.

Wie Kriege gemacht werden — das hat uns die Gestalt der Cuser Depesche gezeigt. Der Krieg von 1866 ist von Bismarck in ähnlicher Weise eingefädelt worden, wie der von 1870. Den Schul- und sonstigen Kindern wird gelehrt, Preußen sei damals von Oesterreich angegriffen worden. Das ist eine Geschichtsfälschung. Vor einigen Tagen starb in Ungarn der alte Demokrat Daniel Frauyi, und in den Nachrufen der Blätter ward u. a. erwähnt, daß derselbe 1865 — man merke: fünfundsiebzig in Berlin war, um wegen der ungarischen Legion zu unterhandeln. Die Thatfache ist richtig. Mit Bonaparte, dem Franzosenkaiser, hatte Bismarck schon Anfang der 60er Jahre den Ueberfall auf Oesterreich verabredet, und für „wohlwollende Neutralität“ allerhand deutsches Land, u. a. das Saar-Rheinbecken, das für das kohlensarme Frankreich von besonderem Werth war, abzutreten versprochen. Die Vorbereitungen traf man langer Hand. Um ganz sicher zu gehen, wollten die zwei Verbündeten in Ungarn einen Aufstand entzünden, und da der alte Verchwörer Napoleon III. mit Kossuth und anderen Ungarn seit Mitte der 60er Jahre Beziehungen hatte — im Krieg von 1859 hegte er den Oesterreichern eine ungarische Legion auf den Hals —, so gab er Bismarck den Rath, sich eine ungarische Legion zuzulegen, und stellte ihm seine Venie zur Verfügung. Bismarck griff mit beiden Händen zu — 1865 wurde Franz von Serbelli, ein ungarischer Offizier, nach Berlin eingeladen, und dort wurde der Krieg und Aufstand für nächstes Jahr verabredet, und die famose Stohr'sche Note beschlossen. Das nächste Jahr — 1866 — ging programmgemäß der „Bruderkrieg“ los, und die schamlose Farce der „nationalen Mission“ Bismarck's begann.

Wie „Eisenbahnunglücke“ gemacht werden. In Bezug auf das letzte furchtbare Eisenbahnunglück in England schreibt man:

London, 4. November. Es scheint nunmehr keinem Zweifel zu unterliegen, daß der Signalwächter in dem Wartenhäuser beim Manor House, unweit Threst, an dem furchtbaren Eisenbahnunglück, welches sich am Mittwoch Morgen dort ereignete, die Schuld trägt. Der Mann heißt Holmes. Er vergaß, dem zweiten Theil des Edinburgher Eiszug das Warnungssignal zu geben, daß das Geleise nicht frei ist. Holmes befand sich allerdings in einem Zustande, seiner Pflicht nachkommen zu können. Sein Kind war lange krank gewesen. Das Kind starb an Krämpfen. Es wurde eine Leichenschau angeordnet. Daß dies für nöthig gehalten wurde, scheint den Vater tief erregt zu haben. Holmes bat, die Nacht vom Dienste befreit zu werden. Sein Gesuch wurde aber abschlägig beschieden. Holmes ist während der Dauer der Untersuchung der Dienstleistung entlassen worden.

Die Nationalökonomie hat kein Herz, sagte einmal das — längst verstorbene — englische Parlamentsmitglied Sibthorpe, ein alter Stockkonservativer, der die Manchestermänner ingrimmig hohnte. Er meinte die Manchester-Ökonomie und wollte sagen: Das Kapital hat kein Herz, und da hat er Recht gehabt.

Man wird wissen, daß nach fast allen Eisenbahnunglücken herauskommt, daß Ueberbürdung der Beamten bei unmenslich langer Arbeitszeit die Schuld trägt. Das Kapital will eben Profit machen und spart die Arbeitskräfte. Dasselbe ist auch die Grundursache fast aller Bergwerkskatastrophen.

Vom „Entbehrungslohn“ der Bergwerksaktionäre ist das neue Verwaltungsgebäude der berühmten Harpener Bergbau-Aktiengesellschaft in Dortmund errichtet, das im Organ des Baare, in der „Alein. Westf. Ztg.“, wie folgt beschrieben wird:

Durch ein von zwei Granitpfeilern flankirtes Portal an der Goldstraße gelangt man zunächst in eine von rothen Marmorwänden eingeschlossene Vorhalle, deren steinartiges Deckengewölbe durch 10 grüne Marmorsäulen getragen wird. Vor sich sieht man, ebenfalls von Marmorwänden umgeben, das durch gemalte bunte Glasfenster erleuchtete Treppenhaus, in welchem eine dreieckige schwarze Marmortreppe mit reichem Geländerschmuck zu den Geschäftsräumen der oberen Geschosse führt. Rechts von der Vorhalle gelangt man in den großen Sitzungs- und Konferenzsaal, welcher in allen seinen Theilen eine Musterleistung architektonischer und künstlerischer Können ist und dem Architekten als Erfinder nur Worte vollster Anerkennung einbringen kann. Wohin man blickt, überall Glanz und Pracht, Marmor, Gold und andere Edelmetalle, überglänzt von elektrischem Lichte, in einer Stärke von über 2000 Kerzen, lassen den Raum Abends in einem Meer von Licht erstrahlen. Am Tage erhält der Raum noch einen besonderen Reiz durch die vier großen, gemalten farbigen Glasfenster, die mit einer idealen Frauengestalt, der Demonia, den drei deutschen Kaiserin und Emblemen der Industrie und des Bergbaues geschmückt sind und dem Tageslicht in gedämpften und warmen Tönen Einlaß bieten.

In diesen Räumen wird in der Folge sehr viel über die „Genußsucht“ und die „Unwirtschaftlichkeit“ der Bergarbeiter geredet werden, deren elende Häuschen draußen vor der Stadt in trauriger Gleichförmigkeit stehen. Das ist so „die beste der Weiten!“

Glückliche Aktionäre giebt es allerorten, überall, wo König Kapital sein autokratisches Regiment führt. Mehr als ein bloßer Zufall aber will es uns scheinen, wenn in allen rückgängiger Konjunktur, wie wir sie jetzt auf allen Industriegebieten haben, gerade jene Aktiengesellschaften zu besonderer Blüthe gelangen, welche der Kulturarbeit zuhelfen und nur Mordwerkzeuge und anderes Kriegsmaterial produzieren.

Während fast ohne jede Ausnahme die Aktionäre der Eisen- und Kohlenindustrie, der Textilbranche, (wie z. B. der Weberei, Färberei, Spinnerei), der Maschinenbranche, ja selbst des Brauereigewerbes und der dem Verkehr dienenden Unternehmungen für das laufende Geschäftsjahr auf etwas geschmälerte Dividende sich werden einrichten müssen, machen jene Unternehmungen, welche dem Kriegsgotte dienen, gute Geschäfte und bleiben von der allgemeinen Wirtschaftskrise unberührt. In die Kategorie dieser glücklichen Aktionäre gehören jene Kapitalisten, welche durch ihre Gesellschaften Kanonen und Lafetten, Patronen und Flinten, Torpedos und Kriegsschiffe, Panzerthürme u. anfertigen lassen.

Zum Beweise hierfür diene folgende Zusammenstellung. Es zählten an Dividenden für die letzten drei Geschäftsjahre:

	1889	1890	1891/92
Gruson (Panzerthürme, Lafetten)	5 pCt.	10 pCt.	10 pCt.
Ebnw. Löwe (Flinten)	18	18	18
Schwarzpfeil (Torpedos)	16	16	18
Stettiner Vulkan (Schiffe)	0	8	9
Stamm-			
Prioritäts-Aktien	5	8	9

Die Kriegsmaterial hervorbringenden Gesellschaften kennen keine Krisen, für sie giebt es in dem heutigen Staate immer Vollauf zu thun. So fördert die Bourgeoisie die Kultur.

Sonntagruhe im Eisenbahn-Güterverkehr. Der Reichs-Anzeiger berichtet:

Am 4. d. M. hat im Reichs-Eisenbahnamt eine kommissarische Verhandlung stattgefunden, um über die Frage der Sonntagruhe im Eisenbahn-Güterverkehr zu berathen. Zeitraubende Erhebungen über den bisherigen Zustand waren vorausgegangen. Vertreter der Regierungen von Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin und Oldenburg, sowie des Senats von Lübeck nahmen an der Verhandlung Theil. Allseitig wurde als erwünscht anerkannt, daß den Eisenbahnbeamten und Arbeitern eine ausgiebigere Sonntagruhe gewährt werde; indes schien es erwerbslich, zunächst durch eingehende Ermittlungen festzustellen, ob und unter welchen Voraussetzungen eine Einstellung des Güterverkehrs an Sonn- und Festtagen durchführbar sei. Diese Ermittlungen sollen nach übereinstimmenden, bei der gestrigen Verhandlung vereinbarten Grundsätzen ausgeführt werden. Auf den preussischen und den sächsischen Staatseisenbahnen sind derartige Vorarbeiten bereits im Gange.

Eine Enquete anstellen, ist bei uns schließlich der Ausdruck für „etwas auf die lange Bank schieben“ geworden.

Zum religiösen Eid berichtet das Stöcker'sche „Volk“ aus Varmen:

Bei der Konstituierung des hiesigen Gewerbevereins, das bekanntlich aus zwölf Arbeitgebern und 12 Arbeitnehmern zusammengesetzt ist, ereignete sich, wie das

„Varmen Sonntagblatt“ schreibt, folgender höchst bedauerlicher Fall. Als die Mitglieder den Amtseid schwören sollten, daß sie nach Recht und Gesetz, bestem Wissen und Gewissen urtheilen wollten, erklärten sieben der Arbeitnehmer, daß sie Atheisten seien und nicht schwören könnten: „So wahr mir Gott helfe!“ Da ihnen von einem Mitgliede bedeutet wurde, daß sie unter diesen Umständen nicht Mitglieder des Gewerbevereins sein könnten, erklärten sie sich bereit, auf Verlangen obige Formel nachzusprechen; sie würden sich aber nichts dabei denken, — sondern nur damit ausdrücken, daß sie nach bestem Wissen und Gewissen urtheilen wollten.

Leider wurden sie nach dieser Erklärung doch zum Eid zugelassen, fügt das Stöckerblatt hinzu. Dieses Bedauern bezieht sich nicht darauf, daß die religiöse Formel für den Eid erzwungen wird, sondern darauf, daß Leute, die nicht auf dem Boden des Stöcker'schen Pfaffenhumors stehen, überhaupt noch an bürgerlichen Rechten theilnehmen.

Die Löhne der Landarbeiter betragen nach einem Bericht des amerikanischen Staatssekretärs für Landwirtschaft in den verschiedenen Ländern:

	In Großbritannien	775	Frankl.
Vereinigte Staaten	1250	„	„
Frankreich	625	„	„
Holland	500	„	„
Deutschland	450	„	„
Rußland	300	„	„
Italien	250	„	„
Indien	150	„	„

Deutschland steht, wie man sieht, auf der viertuntersten Stufe. Es kann sich hier natürlich nur um Durchschnittsziffern handeln, die noch obendrein auf nicht ganz sicherer Grundlage beruhen. Wahrscheinlich beträgt der ländliche Durchschnittslohn im Osten Deutschlands weniger als 150 Frankl. (= 300 M.) das Jahr.

Gesprochene Memoiren hat ein Blatt die Bismarck'schen Garden- und Blum-Interviews genannt. Der Ausdruck ist nicht ganz unpassend. Fürst Bismarck, wie alle Leute, die krumme Wege gewandelt sind und wandeln, hat eine außerordentliche Scheu, mit seiner Person für seine Handlungen einzustehen, und „etwas Schriftliches von sich zu geben“. Jeder Kriminalist kennt diese Eigenthümlichkeit der Leute, die mit der Moral und den Strafgesetzen auf dem Kriegsfuß leben. „Das geschriebene Wort bleibt“ und der Schreiber ist dafür verantwortlich, kann die Verantwortlichkeit nicht abschreiben. Und bei Memoiren, die Fürst Bismarck geschrieben hätte und bei Belegen veröffentlichte, wäre dies der Fall. Im Reichstag hat er einmal mit jener Offenheit, die nicht aus Wahrheitsliebe, sondern aus Menschenverachtung sich erklärt, den zwischen dem Kaiser und dem Reichstag durch sie nicht gebunden, für das, was sie sagt, nicht verantwortlich ist — mit anderen Worten: man kann „offiziös“ das Blaue vom Himmel herunterlägen, und, wenn die Lüge herauskommt, die Schuld auf andere schieben. Aus dem gleichen Grund schwärmt Bismarck für die Memoirenform des Interviews. Er kann das Blaue vom Himmel herunterlägen, und wird er ertrapt, so ist nicht er der Lügner, sondern der Hartochter, der ihn „mißverstanden“ hat.

Und in seinen gesprochenen Memoiren macht er von diesem Privileg nach Perzels Gebrauch. Nicht ein Satz, der nicht eine Lüge oder zum mindesten eine „Redaktion“ der Wahrheit enthielte. Wo die Wahrheit gesagt ist, da fehlt irgend etwas Wesentliches. Zum Beispiel, wenn er erzählt, daß König Wilhelm zur Konfliktzeit sich schon auf dem Schaffot gesehen habe, vergißt der Biedermann hinzuzufügen, daß er es gewesen, der als „treuer Vasall“ seinen Monarchen mit Angst zu erfüllen trachtete, und daß er — Bismarck — durch den Bauwau des „Königsmords“ — wie 1878 durch den „Attentats-Bauwau“ — die Alleinherrschaft über das Gemüth des Königs zu erlangen suchte.

Da Bismarck sehr schwachhaft ist, so ergeht es ihm, gleich allen schwachhaften Lügnern, daß er auch Wirkliches ausplaudert, — selbst das Kompromittirendste — und dadurch der Kritik eine Handhabe bietet, nach Weglegung der Lügen sprengt einen Kern von Wahrheit zu entdecken. Es wird dies durch die Eigenthümlichkeit Bismarck's erleichtert, alle Dummheiten und leichtsinnigen — Diplomatenstreiche, die er verübt, anderen in die Schuhe zu schieben, und sich die böse Rolle (die schöne Rolle) des überlegenen, thurmhoch das gemeine Menschenvolk — einschließend all seiner Kollegen — überragenden Säkular-Genies zuzulegen. Wenn er z. B. Wagener von Dummerwih als einen Esel hinstellt, so heißt das aus dem Bismarck'schen Memoirenstil in den gewöhnlichen Menschenstil übersetzt: daß Wagener, der an Wissen und Weite des Blicks Bismarck weit hinter sich zurückließ, der geistige Urheber des Bismarck'schen Junker-Revolutionenprogramms war, vermittelt dessen der Nationalverein gefördert, der deutsche Bund gesprengt, das allgemeine Stimmrecht oktroyirt und Großpreußen dem deutschen Philisterium als „geintes Deutschland“ aufgetischt ward. Wie alle Kleingeister haßt Bismarck jede Ueberlegenheit; Wagener wurde ihm bald un bequem, und wie schübe er 1873 ihn, den wenigst schuldigen der „Gründer“, in den rasenden See des Basker'schen Sittlichkeits-Nummels hinabstieß, das ist in frischem Gedächtniß. Der „Gründer“ Wagener starb arm wie eine Kirchenmaus, und der Nicht-Gründer Bismarck ist nach mächtigster Schätzung hundertfacher Millionär.

Stöcker ist jetzt auch in Dresden gegen die Antisemiten der schärferen Tonart, „die ohne christlichen Geist antisemitisch kämpfen“, denen selbst das Alte Testament nicht heilig ist, aufgetreten. Bei dieser Gelegenheit erzählte Stöcker, daß er in London auf jüdisches Antisemitismus habe ermordet werden sollen. Uns wundert nur, daß Stöcker nicht die Mittheilung noch damit würzte, daß er Singer das Geld dazu geben ließ. — Der konservativen Partei graut bereits vor den Antisemiten und Stöcker soll sie beschwören.

Ultramontane Unwissenheit. Die „Germania“ behauptet, in einer albernen Polemik gegen uns, die Brüsseler „Reforme“ sei ein sozialistisches Blatt, und stützt hierauf ihre Polemik. Weis die „Germania“ nicht, was „sozialistisch“ ist? Oder kennt sie die Brüsseler „Reforme“

*) Ein englischer Ausdruck zur Bezeichnung der schreibenden Bedienten, die jedes Geräusch und sonstige — Geräusch „großer Männer“ dem Publikum verkünden.

nicht? Vermuthlich beides. In Brüssel giebt es nur ein sozialistisches Blatt, den „Peuple“, — die „Reforme“ ist bürgerlich-demokratisch.

Russische Frechheit! Man schreibt uns aus Rumänien: Am 31. Oktober fuhr der Passagierdampfer „Olga“ von der Gagarin'schen Linie direkt in den Sulina'schen Hafen, ohne Quarantäne gehalten zu haben.

Als auf den Befehl, zu stoppen, keine Antwort kam und das Schiff weiter fuhr, feuerte das rumänische Kanonenboot „Griota“ zuerst zwei blinde Schüsse und als das auch nicht half, zwei scharfe, die das Verdeck strichen. Dann erst stoppte die „Olga“ und drehte zum offenen Meere, um Quarantäne zu halten.

Auf diese Frechheit setzte die Direktion der Gagarin'schen Linie noch die Unverschämtheit, in einem Memorandum an die russische Gesandtschaft in Bukarest zu behaupten, die „Olga“ habe wegen des großen Sturms im Meere nicht halten können, während die meteorologische Station in Sulina schönes Wetter eingetragen hat und auch keine der in Quarantäne stehenden Fahrzeuge vom Sturme etwas spürte.

Chinesische Arbeiter in Belgien. Die Cockerill-Gesellschaft hat in ihre berühmten Rusteranstalten zu Seraing Kulis eingeführt. Die einheimischen Arbeiter, die so frech sind, politische Gleichberechtigung und das allgemeine Stimmrecht zu verlangen, sollen durch billigere Chinesen verdrängt werden. Es wird aber den Herren Bourgeois nicht gelingen, aus Belgien ein Klein-China zu machen und den Gang der Volksbewegung zu hemmen.

Spanien. Auch in Madrid Tumulte —; und aus Granada und von anderen Orten Nachrichten, die auf wachsende Gährung schließen lassen. Die Telegramme sind offenbar zensurirt. Es hat ganz den Anschein, als sei Spanien am Vorabend einer Revolution, oder vielmehr als habe der erste Akt schon begonnen.

Italien. Das Resultat der gestrigen Wahlen war natürlich: große Regierungsmajorität. Wie lange die Herrlichkeit dauern wird? —

England. Nach Beschluß des Grafschaftsraths begann mit dem heutigen Morgen in London der Achtstundentag der Bauarbeiter, die dort über 100 000 Mann zählen. — Auf Trafalgarquartier in London fand gestern eine Arbeitslosen-Versammlung statt. Der Telegraph giebt die Zahl der Versammelten auf 600 an, was ebenso unverschämmt wie dumm gelogen ist. Nach einer mäßigen Schätzung befinden sich jetzt 90 000 Arbeitslose in London — die Paupers nicht gerechnet.

Der Streik der Baumwollarbeiter von Lancashire (England) hat mit dem heutigen Tage begonnen. Seit Monaten schon schwebt der Konflikt, da die fortwährenden Lohnreduktionen den Arbeitern unerträglich wurden. Noch am Sonnabend wurde ein Vermittlungsversuch gemacht, und die Arbeiter erklärten sich auch bereit zu schiedsrichterlicher Beilegung, allein ihr Vorschlag wurde von den Herren Kapitalisten nicht angenommen. Wir registriren die Thatsache. Von Seiten der Kapitalisten wird der elende Geschäftsgang geltend gemacht, der nur bei reduzierten Löhnen den Weiterbetrieb erlaube. Wir geben die Wichtigkeit der Behauptung bis zu einem gewissen Grade zu — das Baumwollengeschäft ist durch die Konkurrenz so zu Grunde gerichtet, daß nur noch mit ganz großen Kapitalien operirt werden kann — aber welches Licht wirft es auf die heutige Produktionsweise, daß ein notwendiger Industriezweig zum Stoden kommt, fünfundsiebzigtausend Arbeiter mit ihren Familien aufs Pflaster stiegen und auch die Mehrzahl der Fabrikanten dem Ruin verfallen ist — bloß weil der Kapitalismus es einer winzigen Minderheit von Menschen ermöglicht, zum Schaden der ungeheuren Mehrzahl des Volkes ein anarchisches Gewaltregiment zu führen. Bei sozialistischer Gesellschaftsrichtung wird nicht zum Profit Einzelner, sondern nach dem Bedürfnisse der Gesamtheit produziert, die Waarenzeugung richtet sich genau nach dem Waarenverbrauch, Krisen und Stockungen sind also unmöglich, — von Streiks gar nicht zu reden, die mit Bejeitigung der Lohnsklaverei von selbst verschwinden.

Soziale Ueberlicht.

Achtung, Brüder und Brüderinnen Deutschlands! Die über die Firma G. Hellriegel, Berlin, Kochstr. 5, verhängte Sperre dauert fort, da sich die Firma geweigert hat, mit der Streikkommission zu unterhandeln. Wir bitten um Fernhaltung des Zugangs.

Die Streikkommission.

Achtung, Lederarbeiter!

Die Kollegen aus der Lederwaarenfabrik von Ottomar Schulze, Berlin, Budowerstraße 4, haben wegen des ihnen gebotenen zu geringen Lohnes (18,50—16,50 M.) und wegen einiger Anordnungen des Unternehmers die Arbeit eingestellt. Die Kollegen werden ersucht, dies gebührend zu beachten. Der Bevollmächtigte der Lederarbeiter.

Die Kartellkommission der Kölner Gewerkschaften beschloß einstimmig, in der ersten Hälfte des Monats Januar 1893 eine Arbeitslosen-Statistik nach dem Vorschlage von Dr. A. Braun vorzunehmen.

Den Beitritt zum Schweizerischen Gewerkschaftsbund beschloß durch Urabstimmung der Zentralverband der Arbeiter und Arbeiterinnen der Sticker-Industrie.

Literarisches.

Bei der Redaktion eingegangene Schriften:

Sozialistenmarsch für Zither mit unterlegtem Text. — La Marcellaise für Zither mit unterlegtem Text. — Fürs Volk, Marsch von Lina mit der Marcellaise im Trio f. Pft. Leipzig bei Emil Grube.

Schutz gegen Seuchen. Ein Best- und Mahnruf für Stadt und Land von Dr. F. G. Vogel von der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Berlin. Die Unschädlichmachung von Häkelflossen und deren Nachbarmachung zu Drogenmitteln. Verlag von Wobbe Grundmann, Berlin W. 37. Preis 20 Pfg., in Partien billiger.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Berliner Bock-Brauerei.

2 grosse Säle und 1 Vereinszimmer für ca. 20 bis 40 Personen zu vergeben. Einige Sonnabende sind noch frei.

August Tiedemann,
Oekonom.

3203L

Theater.

Dienstag, 8. November.
Opernhaus. Zauberhüter und der Sängerkrieg auf Wartburg.
Schauspielhaus. Meiner Kaiser.
Lehring-Theater. Die Orientreise.
Berliner Theater. Das Käthchen von Heilbrunn, oder: Die Feuerprobe.
Wallner-Theater. Die Großstadtluft.
Deutsches Theater. Solo's Vater.
Kroll's Theater. La Traviata.
Residenz-Theater. Im Pavillon. (Le Parfum). Vorher: Der neue Ganymed.
Friedrich-Wilhelmsstadt-Theater. Pariser Leben.
Thomas-Theater. Oafel Bräutigam.
Adolph Ernst-Theater. Die wilde Madonna.
Alexanderplatz-Theater. Berliner Gigerin.
National-Theater. Mutter und Stadt.
Schillertheater. Verlorene Ehre.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Hausmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.
Die wilde Madonna.
 Gesangsposse in 3 Akten von L. Trosch. Coupletts von G. Brass. Musik von G. Steffens. Mit neuen Kostümen und Dekorationen aus dem Keller des Herrn Litzemeyer in Coburg.
 In Scene gesetzt von Adolph Ernst.
 Anfang 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Alexander-Platz-Theater.
 Heute:
Berliner Gigerin.
 Posse mit Gesang in 3 Akten und 4 Bildern. Bearbeitet von H. Sobel.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Auf. 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

American-Theater.
Neu! Die Trockenwäher,
 oder „Das Kind in der Kommode“, parodistisch-realistischer Vorgang im Keller, beobachtet von Hof aus, von Oscar Wagner. Hauptrolle: Der urkomische Genid.
 Jeden Abend jubelndes Beifall.
Der feine Reisser.
 Berliner Lokalposse von D. Wagner.
Neu! Die Wiener Original-Soubrette
Clotilde Kowala.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 75 Pf.
 Sonntags 6 Uhr.

Passage-Panopticum.
Fuß!!
ein Riesen-Kind!!!
 Ohne Extra-Entree.
 von 11-1 und 4-9 Uhr.

Feen-Palast
 Burgstraße, neben der Börse.
 Welt-Kokal Berlin, 5000 Pers. fassend.
Täglich
Gr. Spezialitäten-Vorstellung
 mit durchweg neuem Programm.
 Auf. Wochent. 7 1/2 Uhr, Sonnt. 6 Uhr. Entree 50 Pf.
 Jed. Mittw., Sonnab. u. Sonnt. Nachm.:
Grosses Familien- und Kinderfest
 m. Gratis-Präsentvertheil. Verloosung und Spezialitäten-Vorstellung.
 Auf. Mittwochs u. Sonnabends 4 Uhr, Sonntags 1 1/4 Uhr.
 Entree für Kinder wie Erwachsene
 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 25 Pf.
H. Kröfche's Gesellschaftshaus
 Fichtstr. 29.
 Mein kl. Saal, ca. 60-100 Personen fassend, ist noch Sonnabends zu Vereinsfestlichkeiten zu vergeben.
 Ebenso Verlehnung von 20 bis 100 Personen fassend mit Piano.

Kathreiner's Kneipp Malz-Kaffee

Man lasse durch das abholliche Aeusseren anderer Fabrikate sich nicht beeinflussen; durch unser patentirtes Fabrikationsverfahren enthält das Innere des Malz-Kornes den Kaffee-Geschmack.



Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken München,
 Wien-Basel-Mailand-Dijon, Filialen in Berlin und Paris.

Besten Kaffee-Zusatz, ausgezeichnetster Ersatz für Bohnen-Kaffee.
 Nur echt mit dieser Schutzmarke.

Jamaica-Rum,
 echt Verschnitt, u. Jac. Literfl. 1,10, 1,60, 2,10, bei 5 Fl. 10 Pf. billiger.
Tokayer, med. süßer Ungarwein, Literfl. M. 2,10.
Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeersaft, Liter M. 1,20.
Ingber-Likör, hochfein, mogenhärkend, Literfl. M. 1,10, 1,60, 2.
Echt Stonsdorfer Bitter-Likör, Liter 1,20, 5 Pfr. 5,50, 10 Pfr. 10.
Cognac fine Champagne, 1/4 Literfl. 3,50, 4,50, 5,50, 7,50, 12.
Eugen Neumann & Co.,
 6a. Belle-Alliance-Platz 6a. St. Neue Friedrichstraße 81.

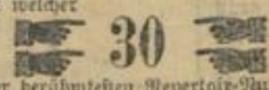
J. R. Bauer, Neue Königstr. 56, I.
Complete Wohnungs-Einrichtungen,
 2 Wohnzimmer, 1 Schlafzimmer und Küche M. 1800,
 1 do. do. do. do. 600,
 wie dieselben in der Möbel-Ausstellung zu sehen waren, und zu jeder Zeit bei mir am Lager sind; auf Wunsch auch noch billiger!

Ganz bedeutende Reparatur an Heizmaterial
 erzielt man durch Verwendung unserer Bricks!!



haben die höchste Heizkraft und übertreffen an Güte alle anderen Presssteine.
 1000 Stück ab Platz 8,25, frei Keller 7,50, frei Boden 7,75.
 Probepackete auf Verlangen franco und gratis.
 Bestellungen auch auf alle anderen Brennmaterialien erbitten wir nach unserem Bureau, Friedrichstr. 47, I.
 „Glückauf“, Aktiengesellschaft f. Braunkohlen-Verwerthung.

Circus Renz.
 (Karlstraße.)
 Dienstag, den 8. November 1892,
 Abends 7 1/4 Uhr:
Extra-Vorstellung
 und Debit sämtl. Kunstspezialitäten
 1. Rang. Hr. James Fills, der beste Schulleiter der Welt. Hippologischer Kongress von 36 der edelsten Vollblutpferde, arrang. und vorgef. v. Direktor Fr. Renz. Konkurrenz-Schulreiten der Damen Clot. Hager und Oceana Renz in Husaren-Uniform u. c.
 Zum Schluss: Auf Helgoland. Gr. Land, Wasser- und Feuer-Schanzspiel. Nationaltänze von 70 Damen. Neue Tanz-Einlage, u. A.: L. Garde-Regiment zu Fuß in Parade-Uniform. Morgen und folgende Tage Abends 7 1/4 Uhr: Gr. Vorstellungen mit neuem Programm und Helgoland.
Fr. Renz, Direktor.

Circus Corty-Althoff.
 Berlin, Friedrich-Karl-Platz
 Cde Karlstraße.
 Dienstag, den 8. November:
 Abends 7 1/4 Uhr:
Außerordentliche Doppel-Barjorce-Vorstellung,
 in welcher

 der berühmtesten Repertoire-Vorstellungen zur Aufführung gelangen.
 U. A.: Auftreten der besten Luftgymnastiker der Welt The three Hanlons. 55 Hengste, auf vorgef. vom Dir. Althoff.
 Mittwoch, 9. Nov., 7 1/4 Uhr:
Gr. Vorstellung. Näheres die Plakate.

Castan's Panoptikum.
 Sensationell!
Prinzeß Topase.
 Vorstellungen 11-1 und 4-9 1/2 Uhr stündlich.
Ohne Extra-Entree.
 Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf.
Gratweil's Bierhallen
 Kommandantenstraße 77-79.
 Täglich:
Borussia-Konzert- und Kouplet-Sänger.
 Wochentags frei.
 Sonntags 30 Pfennig.
 Kinder 10 Pf.
 Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
 Zwei Säle
 zu Versammlungen und Vergnügungen, sowie 6 Billards und 8 Regeltischen.
F. Soltke.

Kaufmann's Variété
 Am Stadtbahnhof Alexanderplatz.
 Vollständig neues fest. Programm.
Familie Lars-Larsen.
Brooks et Duncan.
Brothers Barott.
Charles Liffton, (3221L)
 sowie Auftreten sämtlicher anderer Spezialitäten.
 Jeden Abend stürmischer Erfolg.

Jul. Henke's Bierhaus
 38 Blumenstr. 38
 empfiehlt seine großen Vereinszimmer, ca. 100 Personen fassend. 3111L

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 1. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
Versammlung
 am Dienstag, den 8. November 1892, Abends 8 1/2 Uhr, bei Norbert, Benthstraße 22, 1 Treppe.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen Timm. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen der Genossen des ersten Wahlkreises ersucht
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Versammlung
 Dienstag, 8. November, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale Urania, Wrangelstr. 9-10.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen Dr. Pinn. 2. Diskussion. 3. Kassenbericht
 4. Bericht des Vorstandes. 5. Verschiedenes.
 Neue Mitglieder werden in der Versammlung aufgenommen. 376/3
 Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Berein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer Berlins und Umgegend.
 Mittwoch, den 9. November 1892, Abends 6 Uhr:
Versammlung
 in Philipp's Salon, Rosenthalerstr. 39.
 Tages-Ordnung:
 Bericht über die Lage des Fensterzweigs.
 Zahlreiches Erscheinen der Kollegen ist notwendig.
Der Vorstand.

Achtung! Wäschebranche. Achtung!
 Mittwoch, den 9. November 1892, Abends 8 1/2 Uhr,
Versammlung
 des Vereins aller Arbeiter und Arbeiterinnen der Wäschebranche
 in Paster's Salon, Neue Königstraße Nr. 7.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen Völkel. 2. Diskussion. 3. Wahl der Revisoren.
 4. Anträge des Vorstandes. 5. Besprechung über das Winterergebnis. 6. Verschiedenes. 884/2
 Versäume keiner in dieser Versammlung zu erscheinen. Gäste haben Zutritt. - Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Öffentl. Versammlung der Klempner Berlins
 heute, Dienstag, den 8. November, Abends 8 1/2 Uhr, bei Gratweil, Kommandantenstr. 79.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag vom Genossen Rudolf Köster über die Errungenschaften der Astronomie und die Religion. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 187/2
Der Einberufer: A. Winter, Boedstr. 11.

Berein für volksthümliche Kunst.
 Sonnabend, den 26. November cr.:
Winter-Fest
 in Niets's Festsälen, Weberstraße 18.
 Anfang 8 Uhr. Der Vorstand. J. H.: Fritz Hansen.
 Gillels (Gerren 50 Pf. inkl. Tanz. Damen 30 Pf.) sind zu haben bei Fritz Hansen, Diefenbachstr. 34, part.: M. Herrmann, Griebenowstr. 1, 1 Tr.: C. Krause, Sandberger Allee 8; H. Methner, Waldemarstr. 29; J. Jepsen, Reichensbergerstr. 193. 864/5

Wer einen guten und billigen Teppich kaufen will, wende sich an die Teppichfabrik von J. Adler Söhne, Spandauerstr. 30
 Ferner offeriren wir eine große Partie, ca. 2000 Fenster ff. englische Tüllgardinen und Stores in weiß u. crème, sowie einen Posten schwerer Portiären,
 3 1/2 Mtr. lang, 120 Ctm. breit, von Mark 2,50 an. Ferner alle Arten Möbelstoffe u. Plüsch sowie Tischdecken, Steppdecken, Säuerstoffe u. Reisedecken
sehr billig!
 Berthen Genossen die Mitteilung, daß ich meinen Fleisch- und Brotverkauf nach der Markstr. 30 im Laden verlegt habe, weil der Birth Langestr. 96 nicht erlaubte, Fleisch und Brot zu verkaufen. Günstigste gleichzeitig weiße Backwaare à Stück 2 Pf. aus der Genossenschafts-Bäckerei.
Moritz Voigt.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins
 Andreasstr. 23. D. P.

Tempel's Bierhaus
 65 Langestr. 65. 3113L
 Meine gr. Vereinszimmer (100 Pers.) mit Piano sind noch einige Tage frei.
Wedding-Casino, Schulstr. 29.
 Vereinszimmer zu 20 bis 50 Personen, sowie ein grosser Saal, 320 Personen fassend, zu Versammlungen und Festlichkeiten, auch Sonntag abends haben 2 verdeckte Kegelbahnen frei zu vergeben. 297/3
O. Baatz, Fichtstr. 31. Vereinszimmer unentgeltlich zu haben. „Vorwärts“ und „Sozialist“ liegt aus.
Vereinszimmer zu vergeben bei 297/3 Flessen, Jonskirchplatz 1.
 Ein Vereinszimmer zu vergeben bei Jontsch, Falkensteinstr. 8. 297/3

R. F. Daubitz Magenbitter
 Preisgekrönt mit der goldenen Medaille auf dem I. Internationalen Weinmarkt zu Berlin 1892. 250/3
Doppelte Buchführung.
 Englisch, Französisch, Italienisch. Rechnungen zu neuen Kursen erdienen. Ich nehme an alle Sprachen mit Angabe der Sprachen noch Anfänger, per Feil. Jubel, Restaurant, Haungr. 29126
H. Lippmann.
 Stempelbrik
 25 von Dr. R. Hecht BERLIN S. Oranienstr. 55 liefert schnell und billig alle Arten Stempel.
 Anwalt für die Invaliden u. Altersversicherung Jüdenstr. 31.
 Hierzu eine Beilage.

Parteinachrichten.

Delegiertenwahlen zum Parteitag. Harburg-Stadt: Daerer, Harburg-Land: Weber, Buxtehude, Wittenberge (Wahlkreis Westpreußen): Tischler Müller, Frankfurt a. M.: G. Hoch, Köln: Clemens Hengsbach, Götting: Hugo Keller, Erfurt: Hermann Hennrich, Achim bei Bremen (6. hann. Wahlkreis): Leop. Lingner, Prignitz: Lutz-Pritzwall und Dr. Vätgenau, Berlin, Wahlkreis Rangleben: Reuter-Fermersleben, Wahlkreis Oberhannim: M. Salomon-Wietzen und W. Nöhling, Strausberg, Celle: Risselhorn, Altona: Mollenbühr und Heine, Fürstentum a. d. Spree: Weilandt, Hagen: Ernst Freil.

Gegen die Militärvorlage sahle am 2. November in Harburg eine von ca. 2000 Personen besuchte Volksversammlung nach einem vorläufigen Vortrage des Reichstags-Abgeordneten Meißner-Hannover eine Resolution, in welcher der Militarismus scharf kritisiert und die Erwartung ausgesprochen ist, daß der Reichstag jede Verneuerung des Militärs und die dazu nötige Erhöhung der Zölle und indirekten Steuern verweigern werde.

In Wittenberge (Reichstagswahlkreis Westpreußen) konnte am 20. Oktober trotz langjähriger Chikanen der Gegner die erste öffentliche sozialdemokratische Versammlung abgehalten werden. Dieselbe war von annähernd 1000 Personen besucht, darunter vielen Frauen, und beschloß nach einem mit großen Beifall aufgenommenen Vortrage des Stadtverordneten Zubeil aus Berlin eine Resolution, welche sich in scharfer Weise gegen den Militarismus erklärt. Nachdem die imposante Versammlung noch die Wahl eines Delegierten zum Berliner Parteitag vollzogen hatte, ging sie mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie aus. Ihr Verlauf hat gezeigt, daß es auch in Wittenberge erheblich vorwärts geht.

In Grotz sahle am 8. November eine sehr stark besuchte Volksversammlung nach dem Referate des Genossen Hugo Keller einstimmig eine Resolution, in welcher sie sich mit dessen Ausführungen über den Militarismus voll und ganz einverstanden erklärte und dagegen protestierte, daß in einer Zeit allgemeinen wirtschaftlichen Niederganges, wie der gegenwärtigen, die Regierungen, statt auf Abhilfsmittel zur Hebung dieser Notlage zu sinnen, mit militärischen Plänen hervortreten, deren Durchführung abermals eine riesige Inanspruchnahme der physischen und materiellen Kräfte der Nation und speziell der arbeitenden Klassen bedeutet.

Von der Agitation. Aus dem Kreislande Vorarlberg (Österreich) wird der Schwäbischen Tagwacht geschrieben: Die sozialdemokratische Bewegung nimmt hier immer weiteren Umfang an. Es vergeht jetzt keine Woche, in der nicht die Vereine in Bregenz, Dornbirn, Hohenems etc. Versammlungen zum Zweck der Agitation abgehalten. So fand in Dornbirn vor vier Wochen eine zahlreich besuchte Volksversammlung statt, in welcher Genosse Sasse aus Innsbruck über „Den Niedergang des Mittelstandes“ und Genosse Conzall über „Stellungnahme der Arbeiter den politischen Parteien gegenüber“ referierten. So findet die Sozialdemokratie überall Anhänger, wo ihre Ideen verkündet werden.

In Achim bei Bremen hält der Gesangverein „Vorwärts“ am 13. November ein Konzert ab, dessen Reinertrag den nothleidenden Hamburger Genossen überwiesen werden soll.

Ueber den Parteitag der schweizerischen Sozialdemokratie wird uns aus Solothurn unterm 5. November geschrieben: Der Parteitag der schweizerischen Sozialdemokratie wurde heute Vormittag in dem freundlichen Kantonsrats-Saal (Landtagssaal) von Genossen Wullschlegler aus Basel als dem Präsidenten der Geschäftsprüfungskommission mit einer kurzen Ansprache eröffnet, in welcher er mittheilte, daß seit dem vorigen Jahre in Ulten stattgefundenen Parteitag die Zahl der eingeschriebenen Parteigenossen von 1000 auf 3400 resp. 4000 gestiegen ist. Er giebt der Hoffnung Ausdruck, daß der heutige Parteitag in gleichem Maße zur Stärkung der Partei beitragen möge. Anwesend sind 68 Delegierte resp. Genossen, welche 25 Orte vertreten. Außer den Partei-Organisations haben Vertreter entsandt das Zentralkomitee des schweizerischen Grillvereins, der Holzarbeiter-Verband, der Metallarbeiter-Verband, der Typographen- und der Gewerkschaftsbund. Zum ersten Präsidenten wurde Wullschlegler, zum zweiten Sted aus Bern und zu Sekretären Seidel und Brandt aus Zürich resp. St. Gallen gewählt. Nach Erledigung einiger formaler Geschäfte hielt Redakteur

Brandt einen Vortrag über die Initiative betreffend die Wahl des Bundesrathes durch das Volk. Diese Forderung figurirt auf den Programmen der demokratischen wie der sozialistischen Parteien schon seit langer Zeit und dem bezüglichen Komitee gehören Brandt und Sted als Vertreter der sozialdemokratischen Partei an. Die Wahl des Bundesrathes durch das Volk soll nach proportionalen Grundsätzen, zu welchem Zwecke die Schweiz in ein Wahlkreis darstellt soll, erfolgen. Die Amtsdauer eines Bundesrathes soll beschränkt sein event. öfterer Departementswechsel stattfinden. Mit der Einführung der Volkswahl des Bundesrathes soll auch eine Reform der Bundesverwaltung verknüpft werden, indem statt der jetzigen sieben künftighin neun Bundesräthe gewählt werden sollen. Mit der Ergreifung der Initiative für diese neue Erweiterung der Volkswahl soll gewartet werden, bis der Bundesrath über eine bezügliche, zur event. Antragstellung und Berichterstattung vom Nationalrath ihm überreichte Motion der Bundesversammlung Bericht vorgelegt haben wird. Brandt beantragt, der Parteitag möge der Initiative für Volkswahl des Bundesrathes seine Unterstützung leisten, welcher Antrag ohne Diskussion angenommen wird. Ueber den fünften Punkt der Tagesordnung, Initiative betreffend das Recht auf Arbeit, referirt Redakteur Sted in eingehender Weise. Er unterbreitet dem Parteitag eine neue Formulierung — gegenüber der vom vorjährigen Parteitag beschlossenen — des angestrebten Bundesverfassung-Artikels in folgendem Wortlaut: „Das Recht auf Arbeit ist jedem Schweizerbürger gewährleistet. Die Gesetzgebung des Bundes, der Kantone und der Gemeinden hat diesem Grundsatz in jeder möglichen Weise praktische Gestaltung zu verschaffen. Insbesondere sollen gesetzliche Bestimmungen getroffen werden: a) zum Zwecke genügender Fürsorge für Arbeitslosigkeit; b) für wirksamsten öffentlichen Arbeitsnachweis; c) für Schutz der Arbeiter und Angestellten gegen ungerechtfertigte Entlassung und Arbeitsentziehung; d) für ungehinderte Bildung von Arbeiterverbänden zum Schutze der Interessen der Arbeiter gegenüber ihren Arbeitgebern; e) für Begründung und Sicherung einer öffentlichen Rechtsstellung der Arbeiter in Fabriken und ähnlichen Geschäften durch demokratische Organisation derselben; f) für sichere und ausreichende Unterstützung unverschuldet ganz oder theilweise Arbeitsloser.“ Genosse Sted begründet Punkt für Punkt seines Vorschlages mit überzeugenden Worten und beantragt schließlich die Annahme desselben. In der an den Vortrag geschlossenen Diskussion, die ziemlich lebhaft bemerkt wurde, erklärten sich alle Redner für die neue Sted'sche Formulierung. (Schluß folgt.)

Polizeiliches, Gerichtliches etc.
Die Nachricht, der Redakteur der Breslauer „Volkswacht“, Karl Thiel, sei am Donnerstag verhaftet worden, ist nicht zutreffend. Die Verhaftung betraf den früheren Redakteur der „Gazeta Robotnicza“, Stefan Thiel. Der Grund der Verhaftung ist noch nicht bekannt.

Tokales.

Berliner Lokal-Liste. Sein Lokal zu allen Versammlungen unentgeltlich herzugeben hat sich schriftlich bereit erklärt der Besitzer von Puhmanns Vaudeville-Theater, Schönhäuser Allee 148.

Die Lokal-Kommission.
J. A.: Julius Wernau, Rosenstr. 30.

Eine Gedenkfeier für ihren Altmeister Alois Senefelder würdig zu gestalten, das war am Sonntag die Aufgabe der in Berlin beschäftigten Lithographen, Steindrucker und Berufs-genossen. Dieselben waren außerordentlich zahlreich erschienen und füllten, dicht gedrängt, den geräumigen festlich geschmückten Saal. Inmitten von Kränzen und Blumen war auf der Bühne die Büste Senefelder's postirt. Ihr zur Rechten stand die Büste Carl Marx', zur Linken die Ferd. Lassalle's.

Eingeleitet wurde die Feier durch den Gesangverein „Senefelder“, der den „Mahnruf an die Arbeiter“ zu Gehör brachte. Dies Lied, wie der hierauf folgende Prolog, von Kollegen Alb. Schulz gesprochen, wurden mit begeisterten Beifall aufgenommen. Mit kernigen Worten legte Alb. Schulz dann den Anwesenden die Bedeutung des Tages klar, darauf hinweisend, daß man sich nicht etwa deswegen an der Enthaltung des Senefelder-Denkmal's nicht betheiligte habe, weil man das Verdienst dieses genialen Erfinders nicht anerkennt oder nur um zu nörgeln, sondern einfach, weil man den Kapitalisten das Recht absprechen

musse, Senefelder und dessen Erfindung für sich in Anspruch zu nehmen. Er, Redner, glaube, man habe das Andenken an den Altmeister, von dem er eine kurze Biographie entwarf, den Namen, der niemals den Dank für seine Erfindung genießt und in Noth und Elend gelebt habe, nicht würdiger feiern können, als in einer Versammlung wie diese, und dadurch, daß man sich als „freie Arbeiter“ von der von Kapitalisten arrangirten Enthaltungsfest ausgeschlossen habe. Nachdem Schulz noch ein Bild von der wirtschaftlichen Lage der in dem von Senefelder geschaffenen Erwerbszweig beschäftigten Arbeiter entworfen hatte, forderte er die Anwesenden zu energischem Zusammenhalten auf und ermunterte alle, die sich die Jünger Senefelder's nennen, einzutreten für Gleichheit, Wahrheit und Recht. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Hierauf kam das Antwortschreiben auf die durch W. Hagelberg an den Verband der Lithographen, Steindrucker und Berufs-genossen ergangene Einladung zur Belesung, welches den Standpunkt der Arbeiter so klar und deutlich bezeichnet, daß sich Herr Hagelberg darauf veranlaßt gesehen hat, seine Arbeiter zur Theilnahme an der Enthaltungsfest zu verpflichten. Der Aufforderung des Vorsitzenden, Kollegen Sillier, den ersten und letzten Beß der „Marschallseife“ stehend zu singen, wurde sofort und freudig entsprochen, worauf die Versammelten sich trennten, um sich zum Denkmal zu begeben, wo die Kränze durch die verschiedenen Deputationen niedergelegt werden sollten. Die Kränze trugen folgende Jünger: Der erste, ein prachtvoller großer Kranz: „Unsern Altmeister Senefelder im Namen der Kollegen- und Berufs-genossen vom Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufs-genossen Deutschlands. Nur Einzelnen brachte Deine Erfindung lohnenden Erwerb, nicht Dir und den Hunderttausenden Deiner Jünger.“

Der zweite, ein gleichfalls schöner, großer Kranz: „Gewidmet von den Lithographen, Steinrucker und Berufs-genossen Berlins. Die Arbeiter sind der Fels, auf dem die Kirche der Zukunft aufgebaut wird.“

Der dritte, von den Arbeitslosen gewidmet, war ein schmuckloser Kranz mit schwarzen Schleifen: „Unserem Altmeister Alois Senefelder gewidmet von den arbeitslosen Kollegen Berlins, welche trotz Deiner Schöpfung brotlos auf der Straße umherirren und keinen lohnenden Erwerb finden können.“

Der vierte, der Kranz des Gesangvereins: „Seinem Altmeister Alois Senefelder gewidmet vom Gesangverein „Senefelder“ zu Berlin.“

Auch Verbrechen, Vergehen und „Katastrophen“ haben ihre Perioden und es wäre gar nicht so uneben, eine Statistik zu führen, wenn der durchgebrannte Kassirer oder der bankrotte Bankier, der Steuerdefraudant oder Depositschwinder abwechselnd einmal Mode werden. Augenblicklich sind die Theaterkrach an der Reihe und der gewissenhafte Chronist könnte einen Fall verzeichnen, der trotz Ben Aliba in der Theatergeschichte noch nicht dagewesen sein dürfte. Mit fürstlicher Pracht ist das Theater unter den Linden eröffnet worden, alle bürgerlichen Blätter waren entzückt über den blendenden Luxus der Einrichtung, — aber mit demselben Elat, mit dem es eröffnet, scheint es jetzt schon bankrott zu sein, nachdem es nur wenige Wochen durch seine reichen Ballet's unsere Sittlichkeits-Kera praktisch illustriert hat. Teppemische sind billig, namentlich bei Weiten, und so hat man auch ausgerechnet, daß das Theater angeblich schon vor der Eröffnung pleite gewesen sei. Einerlei, soweit steht fest, daß sich die vielen Verdächtigen für ihr Geld vorher noch einmal satt essen und satt trinken konnten, wenigstens haben wir von dem opulenten Souper vernommen, das die Herren Monarch ihren verehrten Lieferanten gegeben haben: „Eine Gala-Vorstellung des gesammten Künstlerpersonals hielt sobann die Gäste bis in den hellen Morgen hinein bei frohester Laune zusammen“. Nun, die froheste Laune ist jäh zerstört, man bietet jetzt 25—30 pSt. und dürfte sonach das Souper weit über Preis bezahlt werden. Da nun seitens hiesiger Möbel- etc. Lieferanten ganz kolossale Summen ausfallen, und eine Karenzzeit von wenigen Wochen für ein neu gegründetes Etablissement von dem Umfange denn doch etwas deutlich ist, so sollte man meinen, der Staatsanwalt stehe schon bereit, Unbesorgt! Mehrere tüchtige Jurist-räthe haben sich den Kopf zerbrochen, und es ist ihnen gelungen, alles was strafbar werden könnte, vorher aus dem Arrangement auszumergen. Ein Waschzettel der bürgerlichen Blätter schildert die Verhältnisse wieder rosenroth und spricht befriedigt von der „Sanirung“ des großartigen Unternehmens. Und woraus beruht dieses sogenannte „Heilverfahren“? Der Lindenbauverein hatte Herrn Monarch die leeren Räume des Theaters verpachtet, deren Mobilien und Dekoration letzterer Herrn Köhrs in Prag über-trug. Köhrs aber vertheilte die Lieferungen an hiesige Firmen. Sobald jetzt etwas geliefert wurde, retinirte es sofort der Vermiether, Lindenbauverein, für — wie man sagt — rückständige

Die Waffen nieder!

107

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner.

Uebrigens blieb uns auch in geselliger Beziehung noch Ansprache genug. Das Schloß der Prinzessin Mathilde, St. Geratin, ferner Schloß Mouchy, dann Baron Rothschild's Besichtigung, Ferrières, und noch mehrere andere Sommerstie unserer Bekannten lagen in der Nähe von Paris, und ein- oder zweimal wöchentlich statterten wir bald da, bald dort einen Besuch ab.

Es war, ich erinnere mich, im Salon der Prinzessin Mathilde, daß ich zum ersten Male von der „Frage“ hörte, die zur „schwebenden“ werden sollte.

Die Gesellschaft sah — nach dem Gabelstich — auf der Terrasse, mit dem Ausblick nach dem Park. Wer alles da war? Dessen kann ich mich nicht mehr entsinnen — nur zwei der anwesenden Persönlichkeiten sind mir im Gedächtniß geblieben: Taine und Renan. Die geistvolle Herrin von St. Geratin liebte es, sich mit literarischen und wissenschaftlichen Größen zu umgeben.

Die Unterhaltung war eine sehr rege, und ich kann mich erinnern, daß es meist Renan war, der das Wort führte, geistreich und witzig. Wie man unglaublich lässlich sein kann und dabei doch ungläublichen Zauber ausüben, davon ist der Verfasser des Leben Jesu ein merkwürdiges Beispiel.

Jetzt fiel das Gespräch auch auf Politik. Für den spanischen Thron werde ein Kandidat gewählt... Ein Prinz von Hohenzollern solle die Krone erhalten... Ich hatte kaum hingehört, denn was konnte es mir, was konnte es Allen hier Gleichgültigeres geben, als der spanische Königsthron und derjenige, der darauf zu sitzen käme: Doch da sagte jemand:

„Ein Hohenzoller? Das wird Frankreich nicht dulden.“ Das Wort schnitt mir in die Seele, denn was heißt dieses „nicht dulden“? Wenn das im Namen eines Landes

gesagt wird, so sieht man im Geiste die dieses Land personifizierende Riesensprungfrauen-Statue mit trohig zurückgeworfenem Kopfe und mit der Hand am Schwertesknäuf.

Doch es wurde bald wieder auf ein anderes Gesprächsthema übergegangen. Wie ich folgenreicher diese spanische Thronfrage noch werden sollte, das ahnte unter uns noch niemand. Ich auch nicht, natürlich. Mir war nur das anmaßende „das wird Frankreich nicht dulden“ als ein Mißton im Gedächtniß haften geblieben und damit zugleich die ganze umgebende Szenerie.

Von nun an sollte die spanische Thronfrage immer lauter und anforderlicher werden. Täglich wurde der Raum größer, den sie in den Zeitungen und in den Salongesprächen einnahm, und ich weiß, daß sie mich in hohem Grade langweilte; diese Hohenzollern-Kandidatur: man konnte bald gar nichts Anderes hören. Und mit einer Ent-rüstung wurde davon gesprochen, als könnte Frankreich nichts Uebeligeres widerfahren; die Meisten durchschauten es als eine von Preußen ausgehende Provokation zum Kriege. Es ist doch klar — hier es — Frankreich konnte die Sache nicht dulden; wenn also die Hohenzollern darauf bestanden, so ist das die reine Herausforderung. Das verstand ich nicht. Uebrigens war ich ohne Sorge. Wir erhielten Briefe aus Berlin, worin uns von wohl-unterrichteter Seite mitgetheilt wurde, daß man bei Hofe nicht den mindesten Werth darauf lege, daß die spanische Krone einem Hohenzollern zufalle. Wir beschäftigten uns demnach weit mehr mit unserem Hausbau, als mit der Politik.

Aber allmählig wurden wir doch aufmerksam. So wie vor dem Sturm ein gewisses Blätterrascheln durch den Wald geht, so raschelt es vor dem Krieg von gewissen Stimmen durch das Volk. „Nous aurons la guerre — nous aurons la guerre!“ das tönte durch die Pariser Luft. Da erfaßte mich unsägliches Bangen. Nicht um die Meinen — denn wir Deserterreicher waren ja vorläufig aus dem Spiele; im Gegentheil: uns sollte ja möglicherweise „Satisfaktion“ geboten

werden — die bekannte Sadowa-Nache. Aber wir hatten es verlernt, den Krieg vom nationalen Standpunkt aus zu betrachten, und was er vom menschlichen, vom edel-menschlichen ist — das weiß man ja. Das drücken folgende Worte aus, die ich einst aus dem Munde Guy de Maupassant's gehört:

„Quand je songe seulement à ce mot „la guerre“ — il me vient un effarement, comme si l'on me parlait de sorcellerie, d'inquisition, d'une chose lointaine, finie, abominable, contre nature.“

Als die Nachricht eintraf, daß Prim dem Prinzen Leopold die Krone angetragen, hielt der Herzog von Grammont im Parlament eine mit großem Beifall aufgenommene Rede, ungefähr nachstehenden Inhalts:

„Wir mischen uns nicht in fremde Angelegenheiten, aber — wir glauben nicht, daß die Achtung vor den Rechten eines Nachbarstaates uns verpflichtet, zu dulden, daß eine fremde Macht, indem sie einen ihrer Prinzen auf den Thron Karls V. setzt, zu unserem Schaden das bestehende Gleichgewicht der Kräfte von Europa (O dieses Gleichgewicht — welcher kriegsdürstige Genieple hat diese hohle Phrase erfunden?) störe und die Interessen, die Ehre Frankreichs in Gefahr bringe.“

Ich kenne ein Märchen von George Sand, genannt Gribouille. Dieser Gribouille hat die Eigenheit, wenn Regen droht, sich aus Furcht vor dem Nahwerden in den Fluß zu stürzen. Wenn ich höre, daß der Krieg angetragen wird, um drohenden Gefahren vorzubeugen, so muß ich immer an Gribouille denken. Wohl hätte ein ganzer Hohenzollernstamm sich auf Karls V. und noch auf verschiedene andere Throne setzen können, ohne Frankreichs Interessen und Frankreichs Ehre nur den launhaftesten Theil von dem Schaden zuzufügen, der ihnen aus dem Klagen „Das können wir nicht dulden“ erwachsen ist.“

Dieser Fall,“ fuhr der Redner fort, „wir hegen die feste Zuversicht, wird nicht eintreten. Wir rechnen in dieser

Pacht, und drückte seinen Eigentumsstempel darauf. Die Einrichtung des Hotels und des Cafés übertrug der Lindenbauverein Herrn Röhrs direkt, und dieser wieder Berliner Firmen, sodass diese Einrichtungen ebenfalls Eigentum des Lindenbauvereins sind, während Röhrs dafür haften ist. Herr Röhrs hat eine Hypothek von 300 000 M. bekommen, über deren Werth sich die Gelehrten noch streiten.

Der Lindenbauverein hat also thätig die Aktiva übernommen, die Passiva dagegen vornehmlich ignorirt; die Lieferanten können sich ja an Herrn Röhrs halten und ihn event. verklagen, was von Berlin nach Prag eine amüsante Sache ist.

Vor langen Zeiten war ein vornehmer Handwerk, und wurde von den Gelehrten der Nation betrieben, die Kaufleute auf der Jagdstraße zu überfallen und ihnen bei Wegschaffung der Waaren behilflich zu sein. Der Geschäftsgewinn war gut, man hatte wenig Ausgaben, riskirte höchstens Kopf und Krone dabei. Die Zeiten ändern sich und es verfeinern sich die Sitten. Und wenn der Handel so darniederliegt, wie jetzt, liefern die Kaufleute die Waaren sogar selbst ab, kein Ueberfall ist nötig noch Gewalt. Nein, sie sind froh, überhaupt beschäftigt zu sein. Und wenn nach wenigen Wochen: „guten Vernehmens nach“, die Passiven ca. eine Million betragen, bietet man 25 pSt. und nennt es „Sanirung“. Die bürgerliche Presse aber hält sich verschämt in züchtiges Schweigen. Es scheint doch noch Geld da zu sein.

In den darbenenden Aktionären — übrigens eine Spezies, die immer mehr ausstirbt — gehören die Inhaber der Spielhölle-Aktien von Montecarlo nicht. Diese Gesellschaft war in der glücklichen Lage, für das letzte Geschäftsjahr, außer den 3 pSt. dauernd laufenden Zinsen 165 Frank, zusammen also 190 Frank oder 38 pSt. Dividende zu vertheilen; das macht gegen das Vorjahr eine Steigerung von 2 pSt., und gar von 6 pSt. gegen das Jahr 1889/90. Daneben aber war die Gesellschaft in der Lage, 1 1/4 Million Frs. Ausgaben zu machen. Unter anderem zahlte sie an den Fürst von Monaco 1,25 Million Frank Kongzessionsgebühren, 1/2 Million an die Kroupiers (Bankhalter) und 800 000 Frank Schweigegelder an französische und englische Zeitungen. Dieser Replikationsfonds ist eigens dazu da, den einflussreichen Zeitungen den Mund zu stopfen. Seine einzige französische Zeitung, z. B. erhält 75 000 Frank für die bloße Verpflichtung, nichts über die Spielhölle zu schreiben. Es ist das die altbewährte Methode, welche auch bei uns von den Börsenspekulanten der Börse gegenüber geübt wird. Eine andere Rubrik der Ausgaben der Gesellschaft „Meine Tante, Deine Tante“ lautet: „Entfernungskosten der Opfer des Roulettes“. Auch hat die Gesellschaft Pensionäre, denen sie tägliche Verpflegungsspesen bis zu 40 Frs. zahlt. Pensionär kann aber nur werden, wer sein ganzes Vermögen verpönt hat, und nicht unter 1 Million darf dies Vermögen betragen haben.

Solche Ausgaben lassen sich nur machen, wenn auch die Einnahmen denselben entsprechen. Und in der That sind dieselben weit höher als dies in der Dividende von 38 pSt. ausgedrückt ist. Die Gesellschaft hat auf 30 Millionen Aktienkapital 20 Millionen Nettoverdienst gehabt. Eine prächtige Illustration zu dem schönen Dichtervort:

„Arbeit ist des Bürgers Stierde
Sagen ist der Mühe Preis!“

Ob wohl ein Einziger der adligen Spieler oder der Industrieller und Hochstapler, welche Monaco bevölkern, das Wort „Arbeit“ aus der Praxis kennen gelernt hat?

Der Preis der Tempelaktien hat sich übrigens nach Bekanntwerden des stottern Geschäftsberichts auf 2500 Fr. für je 500 Fr. Kapital gehoben, nachdem er vorübergehend infolge der Verluste des Prinzen Bonaparte bis auf 1800 Frank gesunken war. Dieser edle Sproß des Corfen zog es vor, seine Erbschaft von 16 Millionen Frank Spielhölle-Aktien in Baargeld umzusetzen. Wahrscheinlich kann er mit 80 Millionen Baargeld in Gesellschaft des geschäftskundigen Erzherzogs Milan mehr „verdienen“ als mit 16 Millionen Monte-Carlo-Aktien.

Schneidige Vorgesetzte scheinen im Postamt 19 ihres Amtes zu walten. An Schlagfertigkeit den Untergebenen gegenüber läßt wenigstens das Benehmen mancher Vorgesetzten nichts zu wünschen übrig. Herr Postsekretär Kelle, der es in der militärischen Rangleiter bis zum Vizefeldwebel gebracht hat, hat den schönsten Theil der Kasernenstufen auch auf sein außer-militärisches Leben übertragen, und da regnet es denn als besondere Anerkennung bisweilen Ohrfeigen. Ein Post-Hilfsbote hatte sich nämlich am 22. Oktober auf seinem Gang als Brief-lasterer um zwei Minuten verspätet. Der Herr Postsekretär hielt es für angebracht, diese Unterlassungsgelände mit so kräftigen Ohrfeigen zu ahnden, daß der arme Teufel von Posthilfsbote krank nach Hause gehen mußte. Bis zum 2. November blieb er in ärztlicher Behandlung in einem Krankenhaus. Der Herr Sekretär wurde für einige Tage vom Dienst dispensirt. — Wir sind gespannt, welches Ende die Untersuchung nehmen wird.

Bezüglich der Checkfälschung zum Nachtheil der Dresdener Bank tragen wir noch folgende Einzelheiten nach. Der Kaufmann Levy, welchen der Kommiss Grunthal in die Fälschung-affäre mit verwickelt hat, ist am Sonnabend verhaftet worden. Bei seiner Vernehmung machte er folgende Aussagen: Grunthal

habe ihn aufgefordert, sich an einem Komp zu betheiligen, durch welchen Grunthal sich Reisegeld verschaffen wollte. Er habe ihm einen mit Namen und Stempel der Firma Behrens u. Baumann versehenen Briefbogen vorgelegt und Levy habe auf Ersuchen Grunthal's denselben ausgefüllt. Dieser wußte nämlich von seiner Dienstzeit her, daß die Firma Geld bei der Dresdener Bank deponirt hatte. Die Unterschrift unter dem Check habe Grunthal angefertigt, und zwar mittels Durchschneidens der Unterschrift seines Fährungsattest. Präsentirt ist der Check von Levy und von den 6000 M. hat dieser 3500 M. Grunthal 2500 M. erhalten. Levy hat von diesem Gelde für sich und eine Kellnerin verschiedene Sachen gekauft, 800 M. wurden bei ihm noch vorgefunden. Die Festnahme Grunthal's hat noch nicht bewirkt werden können.

Die Dranienburger Kunstmessung der Niederbarnimer Kreisparasse, die seit Donnerstag wieder geöffnet ist, wird seitdem von den durch den Stadtverordneten-Vorsteher Otto geschädigten Sparern förmlich gestört. Daß bei der Übergabe der Bücher sich hin und wieder manche Unrichtigkeit zeigen würde, war vorausgesehen, und so kam es denn im Bureau und noch mehr auf der Straße zu mancher herben Kritik. Namentlich wurde es missfällig bemerkt, daß ordnungsmäßig gefändigte Einlagen in Berlin erhoben werden sollen, den Sparern also die Reisekosten nach Berlin auferlegt werden. Ferner war man darüber unzufrieden, daß Sparer, der vor Jahr und Tag ihre Einzahlungen gemacht, auf die letzten Tage lautende Bücher erhalten haben, so daß die eingetragenen Summen also erst von den letzten Tagen an verzinst werden. Die Otto'schen Unterschlagungen setzten sich zusammen aus 1961 M. von Otto als Zinsverlust deklarirten Geldern; ferner fehlt der eiserne Bestand von 1500 M., eine Summe von 3700 M., welche auf frühere Einlagen gezahlt sind, sodann aus einer noch nicht aufgeklärten Rechnungsdifferenz 385 M., ferner Posten von 44 978 und 7284 M., zusammen etwa 51 000 M. Nach Abzug des vorgefundenen Baarbestandes bleiben 48 328 M. zu decken. Otto's Haus ist mit 21 000 M. belastet und mit 36 000 M. bewerthet, so daß, unter Hinzurechnung des Werthes der Otto'schen Mobilien, für etwa 17 000 M. Deckung vorhanden ist, während 31 000 M. anderweitig zu decken sind. In der letzten außerordentlichen Kreisversammlung wurde bereits in Aussicht genommen, die Kreisauschuss-Mitglieder für diese Summen regresspflichtig zu machen. Endgiltig soll über die Deckung der Summe erst in der nächsten Kreisversammlung beschlossen werden.

Einer der vielseitigsten Menschen ist und bleibt doch — Herr Schmidt. Ob Antisemit, ob Antiantisemit: das ist ganz gleich, wenn es nur Geld bringt. Und wird ein Zirkular dieser Art zur Verfügung gestellt, und der Herr Einsender vernimmt am Rand: „Diese Unverschämtheit ist doch zu stark.“ Wird ein anderer Meinung — solche Dinge muß man den weitesten Kreisen zugänglich machen. „Die israelitischen Kreise“, auf welche spekulirt wird, sind zu bedauern, wenn sie solche Vertheidiger nötig haben. Das Zirkular, welches für sich spricht, hat folgenden Wortlaut:

Berlin, den 31. Oktober 1892.

Sehr geehrter Herr! Das gleichgiltige Verhalten der israelitischen Kreise gegen unsere Zeitschrift: „Die Schmach des Jahrhunderts“, Halbmonatsschrift zur Bekämpfung des Antisemitismus, hat die Weiter-Erziehung derselben in Frage gestellt.

Wir erlauben uns daher, an die Israeliten, für welche wir mit Aufopferung unserer Kraft und unseres ganzen Vermögens eingetreten sind, einen ersten, dringenden Aufruf zu richten, uns in dem Kampf gegen den Antisemitismus nach Kräften zu unterstützen.

Durch die Herstellung unserer Zeitschrift und den Gratis-Verdienst derselben an mehr als tausend Cafés, Konditoreien, Restaurants, Hotels und dergleichen haben wir im Laufe dieses Jahres ein Defizit von vielen tausend Mark erhalten.

Es kann wohl unsererseits kaum als unbilliges Verlangen angesehen werden, wenn wir auch an Sie die ebenso höfliche als dringende Bitte richten, uns das Defizit decken zu helfen und zu den Mitteln für die Fortführung des Unternehmens einen Beitrag — gleichviel welcher Größe — zu leisten.

Ueber die eingehenden Beträge werden wir in unserer Zeitschrift selbst in gewünschter Weise, unter Chiffre oder voller Namensnennung Mitteilung leisten.

Die erbetene Unterstützung erwartend, zeichnen wir hochachtungsvoll p. Nobener Verlag G. Schmidt, Redakteur, I. Vorsitzender des Vereins zur Bekämpfung der Rassenhege.

Referenzen: Herr Rabbiner Dr. Kroner, Berlin NO., Kaiserstr. 41. Herr Schriftsteller Dr. Gustav Karppeles, Berlin W., Winterfeldstr. 33. Herr Dr. H. Hildeheimer, Berlin C., Gipsstr. 12a. Herr Rabbiner Dr. Rahmer, Magdeburg. Herr Dr. Oskar Lehmann, Mainz.

Nur herbei, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber — es ist Ebbe im und mit dem Verein zur Bekämpfung der Rassenhege.

Von Herrn Dr. Bruno Wille erhalten wir folgende Erklärung: Auf die Zuschrift, welche Nr. 200 des „Vorwärts“ unter dem Titel „Bismarck'sches“ veröffentlicht, mag ich nur soviel erwidern, als mir die Rücksicht auf die „Neue Freie Volksbühne“, deren Vorsitzender ich bin, diktiert. Ich habe mehr als zwei Jahre hindurch — so lange es mir eine „Ehre“ war, Vorsitzender der „Freien Volksbühne“ zu sein — für diesen Verein, den ich ja ins Werk gesetzt habe, die größten Opfer an Zeit gebracht, ohne hierfür — wie es Herr Zitel als Schriftführer gethan hat — mich entschädigen zu lassen. Nach den jüngsten Vorkommnissen der „Freien Volksbühne“ aber hatte ich Veranlassung genug, dem Grundfasse zu handeln: „Was den einen recht ist, ist dem andern billig“ und an meinen Nachfolger Herrn Dr. Franz Niehring folgendes Ersuchen zu richten: „Beifolgende Liquidation belieben Sie durch den Kassierer begleichen zu lassen. Ich bemerke dazu, daß ich für Zeitversäumnisse nichts liquidirt haben würde, wenn die Freie Volksbühne gegenwärtig noch die alte wäre, daß ich aber unter den vorliegenden Umständen nicht gewillt bin, zu Gunsten Ihrer Kasse ein Opfer zu bringen und daher das von Herrn Zitel eingeführte Verfahren aufnehme, für Zeitversäumnisse zu liquidiren. Um nicht mißverstanden zu werden, sage ich hinzu, daß ich mich gerade deswegen schadlos halten will, weil ich die Absicht habe, eine neue Freie Volksbühne auch petuniar zu unterstützen.“

Zur Erläuterung dieses Schreibens bemerke ich noch, daß ich lediglich für die letzten sechs Wochen meiner Thätigkeit liquidirt habe, und zwar für baare Ausgaben sowie in geringem Maße für die aus dem Zeitverlust entspringenden Erwerbsverluste.

Friedrichshagen, den 6. November 1892.

Dr. Bruno Wille.

Polizeihaft beschlagene wurde vorgestern der „Volks-Zeitung“ zufolge die jüngste Nummer des „Sozialist“, und zwar angeblich wegen in der Beilage enthaltener Bepfehlungen von Maßnahmen in einer staatlichen Eisenbahnwerkstatt und der Kolonialpolitik.

Achtung, Parteigenossen! Für den Wahlkreis Zeltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburg gelten nur die blauen gestempelten Listen zur Bestreitung der Unkosten der Delegirten zum Parteitag, die wir Ihnen sind zurückzugeben und anzuhalten. Heinrich Böker, Vertrauensmann für Adlershof.

Marktpreise in Berlin am 5. November, nach Ermittlungen des Polizeipräsidiums. Weizen per 100 Kg. guter von

16,20—15,50 M., mittlerer von 15,40—14,80 M., geringer von 14,70—14,00 M. Roggen per 100 Kg. guter von 1,30—14,00 M., mittlerer von 13,60—13,70 M., geringer von 1,80—13,40 M. Gerste per 100 Kg. gute von 15,00—16,70 M., mittlere von 16,90—15,40 M., geringe von 15,90—14,60 M. Hafer per 100 Kg. guter von 16,50—15,80 M., mittlerer von 15,70—15,10 M., geringer von 15,00—14,40 M. Stroh. Nicht per 100 Kg. von 4,80—4,00 M. Heu per 100 Kg. von 7,80—5,00 M. Erbsen per 100 Kg. von 40,00—25,00 M. Speisebohnen, weiße per 100 Kg. von 30,00—20,00 M. Finsen per 100 Kg. von 80,00 bis 90,00 M. Kartoffeln per 100 Kg. von 6,00—4,00 M. Rindfleisch von der Keule per 1 Kg. von 1,60—1,20 M. Bauchfleisch per 1 Kg. von 1,40—0,90 M. Schweinefleisch per 1 Kg. von 1,50—1,10 M. Kalbfleisch per 1 Kg. von 1,60—1,00 M. Hammelfleisch per 1 Kg. von 1,00—0,80 M. Butter per 1 Kg. von 2,80 bis 2,00 M. Eier per 60 Stück von 4,80—2,60 M. Fische per 1 Kg.: Karpfen von 2,40—1,20 M. Aale von 2,80—1,00 M. Zander von 2,40—1,00 M. Hechte von 1,80—1,00 M. Barsche von 1,60—0,80 M. Schleie von 2,40—1,20 M. Bleie von 1,40 bis 0,70 M. Krebse per 60 Stück von 12,00—2,00 M.

Polizeibericht. Am 5. d. M. Vormittags wurde eine 67jährige Frau auf dem Michaeliskirchplatz beim Ueberfahren des Fahrdammes von einem Geschäftswagen überfahren und erlitt einen Bruch des rechten Oberschenkel. — In seiner Wohnung in der Blücherstraße wurde ein Klempnergeselle erhängt gefunden. — Ein sechsjähriges Mädchen (rang Nachmittags an der Wasserthorbrücke in den Louisestädter Kanal, wurde jedoch noch lebend herangezogen und nach der elterlichen Wohnung gebracht. — Nachmittags fiel ein unbekannter Arbeiter, als er auf dem Grundstück Nöckerstraße 93 in trunkenen Zustande versuchte, mittels einer Leiter den Heuboden zu besteigen, um daselbst zu nächtigen, etwa 5 Meter hoch auf den gestärkerten Hof herab und erlitt hierbei so bedeutende innere Verletzungen, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus am Urban erforderlich wurde. — Am 6. d. M. Nachmittags wurde ein Arbeiter vor dem Hause Fehrbellnerstr. 28 in der Trunkenheit von einem anderen Arbeiter niedergestossen und erlitt einen Bruch des Fußgelenks, so daß er nach der Charitee gebracht werden mußte. — Am 7. d. M. Morgens entstand in einem Café in der Dranienstraße unter den Gassen eine Schlägerei, wobei ein Handlungsdienstler durch Messerstücke im Gesicht und an den Händen verletzt wurde. — Im Laufe des Tages, sowie in der Nacht zum 7. d. M. fanden acht kleine Brände statt.

Theater.

National-Theater. Der Versuch der Direktion, gute Schauspiele in sogenannten Volksvorstellungen zu ganz billigen Preisen (10 Pfg. bis 1 M. der Platz) zu bieten, hat bei den Berlinern großen Beifall gefunden. Am Sonnabend fand die zweite derartige Vorstellung bei vollständig ausverkauftem Hause statt. Man hatte Schiller's „Kabale und Liebe“ gewählt, und damit, nach dem lebhaftesten Beifall zu schließen, den Geschmack des Publikums richtig getroffen. Die theilhaftigsten Künstler thaten ihr Bestes, die Vorstellung zu einer vollendeten zu machen.

Gerichts-Beitrag.

Durch Verschreibung einer werthlosen Hypothek sollte der Restaurateur Franz Jänichen sich eines Betruges schuldig gemacht haben, der ihn gestern auf die Anklagebank vor die erste Strafkammer des Landgerichts I führte. Der Angeklagte war früher Verwalter der Grube „Marianne“ bei Kottowitz. Er erwarb von dem damaligen Eigentümer Eppenkeim eine Hypothek auf jene Grube zum Betrage von 9000 M. Das Unternehmen liegt seit dem Jahre 1877 still, die Grube steht seit dieser Zeit unter Wasser. Im vorigen Jahre wurde dem Angeklagten durch den Kaufmann Rothenburg ein Haus in der Stalherstraße zum Kauf angeboten. Da Jänichen eine Baarzahlung nicht zu leisten vermochte, so bot er die erwähnte Hypothek an Stelle derselben an. Durch Rothenburg's Vermittelung kam das Geschäft auch zu Stande. Er wie Jänichen sollten dabei versichert haben, daß die Hypothek so gut wie baars Geld sei, obgleich sie wußten, daß dieselbe seit 15 Jahren keine Zinsen eingetragen und augenblicklich keinen Werth hatte. Da Rothenburg inzwischen verstorben ist, hat die Anklagebehörde nur gegen Jänichen vorgehen können. Dieser behauptete im Termine, daß er mit dem Verkäufer des Hauses garnicht persönlich verhandelt habe. Rothenburg habe alles besorgt und diesem habe er über den Werth der Hypothek reinen Wein eingeschenkt. Er habe angenommen, daß derselbe dies auch dem Hausverkäufer gegenüber gethan. Die Vertheidiger, Rechtsanwält Dr. Jorß und Maruse, hatten einen Gruben-Direktor aus der Gegend von Kottowitz als Sachverständigen laden lassen. Der selbe begutachtete; daß die Grube Marianne bei der Wiederannahme der Ausbeutung höchstens einen Werth von 170 000 M. gewinnen könne. Da die Hypothek des Angeklagten innerlich 180 000 M. rände, so würde man sie im gegebenen Falle ja nicht für völlig werthlos halten können, der augenblickliche Werth sei aber gleich Null. Auch in betreff des guten Glaubens, den der Angeklagte für sich in Anspruch nahm, sei die Beweisaufnahme für denselben so ungünstig aus, daß der Staatsanwalt die Ueberzeugung von seiner Schuld gewann und eine Gefängnisstrafe von neun Monaten sowie ein jährigen Ehrverlust beantragte.

Der Gerichtshof erkannte nur auf eine Geldstrafe von 2000 Mark, indem zu Gunsten des Angeklagten angenommen wurde, daß derselbe von dem verstorbenen Rothenburg verführt worden sei.

Um die Verantwortlichkeit für ein Vergehen gegen die Verordnung betr. die Sonntagsgabe handelte es sich bei einer Anklage, welche gestern vor dem hiesigen Schöffengericht gegen den Zigarrenhändler Bartels verhandelt wurde. Der Angeklagte hat eine Füllkiste an Engländer einem Verwalter unterstellt. Letzterer war am Sonntag den 31. Juli genöthigt, das Geschäft schon vorzeitig zu verlassen und schloß seinerseits einen Stellvertreter ein, welcher das Geschäft um 2 Uhr schließen sollte. Punkt 2 Uhr begann der letztere auch die Füllkisten herabzulassen, während dieser Beschäftigung trat aber ein im Hause wohnender Gastwirth mit der Bitte an ihn heran, ihm doch ein Zwanzigmarsstück zu wechseln. Die Bitte wurde erfüllt. Zwei junge Leute, welche sahen, daß die Füllkisten erst halb herabgelassen waren, benutzten die Gelegenheit, um in den Laden hineinzu-schleichen und auf ihr wiederholtes Ersuchen wurden ihnen noch einige Cigarren verkauft. Raum hatten sie dieselben in Brand gesetzt, da schlüpfte noch ein dritter Mann in den Laden, so daß der Verkäufer den Stoffhaufen hören ließ: „Na ja, so ist es ja immer; wenn man den Laden schließen muß, dann geht das Geschäft erst los!“ Der Fremde aber zeigte seine Erkennungsstücke als Kriminalhulmann vor und konstatierte, daß noch 8 Minuten nach 2 Uhr Zigarren verkauft worden seien. Dafür erhielt der Chef des Geschäfts, der von der ganzen Sache nichts wußte, ein Strafmandat in Höhe von 3 Mark, gegen welches er auf richterliche Entscheidung antrug. Er meinte, daß doch nicht er, sondern der Verwalter der Füllkiste für diesen Verstoß verurtheilt werden müßte. Andernfalls würde als Konsequenz folgen, daß ein Wanda, der 50 Füllkisten habe, um 2 Uhr gleichzeitig an 50 Stellen sein müßte

Orientalischer Musikklub Oper- und Rediviverein, Abende 8 Uhr, im Restaurant 29. Straße, Chabakof 7. — **Musikklub** Dämmerworte, Sprechtr. 21. — **Musikklub** Bruderverein, Abende 8 Uhr, Sprechtr. 20, bei Grande. — **Musikklub** Heilig, Abende 8 Uhr bei Kapur, Restaurant zum Heilig, Bernauerstr. 72. — **Musikklub** Universaal bei Müller, Fenchelstraße Nr. 1-2. — **Musikklub** Fortorico, Abende 8 Uhr, bei Rehn, Wrangelstraße Nr. 120. — **Musikklub** Gemüthlichkeit 2, Abende 8 Uhr bei Kiesel, Köpenickerstraße 101. — **Musikklub** Blau & Luft, Abende 8 Uhr bei Weidmann, Bülowstr. 65. — **Musikklub** Abg. u. B., 8 Uhr, bei Nawrot, Scharfstr. 22.

Tambourcorps Welche Reize, Dienstadt und Festtag, Abende 8 Uhr, bei Thiele, Brandenburgerstr. 50. — **Tambourcorps** Victoria, Nebengruppe des Tambourcorps, Aufbruch zur geliebten Mitglieder, Stimm's Restaurant, Alsterstr. 123. — **Reg.-Musik** Fidelio 1, Klubhaus Süd-Ost, Finkenstraße 21, 1000u. Finkenstr. 21.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie macht sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiziert zu werden.

Wegen seiner Beschwerde über die letzte Berliner Frauenversammlung muß ich dem „Hamburger Echo“ bis auf einzelne Punkte beipflichten. Ich bin auch der Meinung, daß die Beschwerden in der betreffenden Versammlung auf die Frauen zurückfallen, die sie dort vorgebracht haben. Man muß den Berliner Genossen vollständig recht geben, wenn sie sagen, wo waren denn die Frauen in dem letzten Jahre? Hat man in Berlin etwas von ihnen gehört? Hat man gehört, daß einzelne von ihnen, die doch rhetorisch geschult sind, in öffentlichen oder gewerkschaftlichen oder sonstigen Versammlungen gesprochen oder sich praktisch an etwas beteiligt haben, außer Frä. Baader und noch einzelnen Frauen? Da kommen die Delegiertenwahlen zum Parteitag und nun tauchen die betreffenden Damen in allen Versammlungen auf, um als Delegierten zum Parteitag gewählt zu werden. Aus den angeführten Umständen sind sie eben nicht gewählt worden. Ich bin auch der Meinung, wo diese Frauen das ganze Jahr über sind und arbeiten, von dort sollen sie sich auch als Delegierten schicken lassen. Daß nun auf dem hiesigen Kongress auf Wunsch der Frauen der Postus, daß Frauen auch in öffentlichen Frauenversammlungen gewählt werden können, Annahme gefunden hatte, das finde ich sonderbar. Sollen denn die Frauen eine besondere Partei für sich bilden? Das es so scheint, hat man jüngst durch die Gründung eines besonderen Frauen-Bildungsvereins bewiesen, wobei hauptsächlich Männer mit anwesend waren, die den Verein gründen halfen, von denen aber wohl mancher seine eigene Frau zu Hause gelassen hatte. Ich bin der Ansicht, daß unsere Bewegung eine gemeinsame sein muß. Die Frau leidet ebenso wie der Mann unter der heutigen kapitalistischen Gesellschaft, sie hat dasselbe zu leiden wie der Mann, und die Last ist eine noch größere, wenn sie verheiratet ist, darum wollen wir mit den Männern an Schulter arbeiten und kämpfen, deshalb kann sich auch die Frau die Bildung da holen, wo sie der Mann holt und kann da arbeiten, wo der Mann arbeitet, soweit es die heutigen Gesetze erlauben, und deshalb sollen die Frauen aufgefördert werden, daß sie sich in Zukunft mit an Allen beteiligen und herangezogen werden, daß die Frauen-Agitationskommission sich mit den Männern in Verbindung setzt, daß da, wo die Männer arbeiten, auch die Frauen mit helfen, so weit es in ihren Kräften steht und auch die Beschäftigung der Parteitage u. s. w. auf diese Weise geregelt wird, denn wir stimmen mit für die Männer, also können auch die Männer mit für die Frauen stimmen und dann darf man auch der Frauen nicht vergessen, die durch ihre Mitarbeiten zu Hause den Mann es möglich machen, daß er sich politisch beteiligen und betätigen kann, was von seinem Verdienst eben nicht geht. Die Interessen sind also gemeinsame und deshalb nicht Trennung zwischen Mann und Frau, sondern gemeinsames Arbeiten, nur dann wird etwas Ersprießliches geleistet werden und die Männer werden dann sehen, daß sie an der Frau eine Bundesgenossin haben, die sie durch ihre Mitarbeiten immer wieder ansportet, vorwärts zu schreiten auf unserer Bahn, denn auch die Frau sehnt sich danach, daß sie politisch und wirtschaftlich frei wird.

Frau Schneider, Wälschingerstr. 15.

Vermischtes.

Unter Kaiser Nikolaus war es — so erzählt Viktor Hehn in seinem nachgelassenen Werke „De moribus Ruthenorum“ — strenge verboten, von dem schlechten Klima Petersburgs zu sprechen. Das Wetter durfte schlecht genannt werden, aber nicht das Klima. Ebensoviele durfte man sagen, daß Jemand im Reiche hungere. Der Kaiser Nikolaus besuchte einmal ein Hospital, trat zu dem Bett eines Typhuskranken und fragte den Arzt, aus welcher Ursache die Krankheit wohl entstanden sei. „Wohl durch Hunger“, sagte der Doktor. Der Kaiser sah ihn grimmig an und ging weiter.

weiter: beim Abschied aber trat der Kaiser nochmals auf ihn zu und sagte: „Du nimm Dein Maul besser in Acht!“ Schon am nächsten Tage hatte der Arzt seinen Posten verloren. — Eine für die russischen Zustände gleichfalls sehr bezeichnende Geschichte ist folgende, die Viktor Hehn von einem Augenzeugen mitgeteilt wurde: Der Großfürst Nikolaus befand sich einmal auf dem Wolchowflusse auf seinem Dampfschiffe, zu dessen Führer man schnell, um den Großfürsten besser zu bedienen, einen englischen Kapitän aus Petersburg berufen hatte. Dieser zeigte zu stark im Vertrauen auf die solide Konstruktion des Ofen und Kessels. Es fand sich aber, daß diese Teile der Maschine nichts weniger als solide gearbeitet waren; es entstand ein Loch oder ein Riß, die Flamme drang hervor und es war zu besorgen, daß das Schiff in Brand gerathe! Man holte die Eimer hervor, um den beginnenden Brand zu löschen — die Eimer hatten Risse und hielten kein Wasser! Man setzte ein Rettungsboot aus — das Boot war zusammengerochen, hatte gleichfalls Risse und ging vor den Augen derer, die es ins Wasser gelassen, unter! Man ließ das Boot stranden und warf ein Seil ans Ufer hinüber; das Seil, lange nicht gebraucht, zeigte sich als morsch und — riß! Inzwischen kamen alle wachend ans Ufer und sahen das verlassene Schiff bald in heißen Flammen stehen. Die Ladung, aus werthvollem Kristallgeschirr bestehend, ging verloren. Raus mußten die Durchwachten zu Hause machen, ehe sie ein Unterkommen fanden.

Wegen einer Kritik über das „Heilige Lachen“ von Wildenbruch ist gegen den Chefredakteur des „Hamburger Generalanzeiger“, Eppowit, Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet.

Colmar, 6. November. In einem blutigen Kampf zwischen Bürgern und Soldaten kam es am Abend des Tages Allerheiligen in Biesheim in der Wirthschaft von Baumann. Wie die „Colmarer Zeitung“ meldet, zogen Soldaten aus Neubreisach die Waffen. Der Wirth Baumann, der Frieden stiften wollte, seine Frau und sein Sohn wurden verwundet. Bei dem auf der Straße tobenden Kampfe lauerten die Verwundeten wie im Kreise auf der Erde, die von Blut roth gefärbt war. Auf den hinkriechenden Bürgermeister wurde mit dem Säbel eingehauen. Der Bürgermeister ließ dann die Feuerwehralarmiren, die mit Mistgabeln bewaffnet auf die Soldaten eindrang. Die Bauern handelten dabei ohne Gnade, und es mußten vier Soldaten schwer verwundet vom Platze getragen werden.

Explosion. Kopenhagen, 7. November. Auf einem im Kalkbrennereihaus belegenen Sandprahm, der mit Dampfbohrer versehen, explodirte vorige Nacht der Dampfkeffel; zwei an Bord befindliche Arbeiter wurden schwer verwundet, der eine fiel ins Wasser und ertrank, der andere ist seinen Wunden nach einigen Stunden erlegen. Der Sandprahm wurde in Stücke zersprengt.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Gelbfern, 7. November. Amlich. Bei der heute im 9. Wahlbezirk des Regierungsbezirks Düsseldorf stattgehabten Landtags-Wahl wurde Graf Wilhelm Fönsbröck (Zentrum) einstimmig gewählt.

West, 7. November. In dem Mairerhose des Dorfes Egefang (Banat) kamen gestern 9 Cholera-Erkrankungen und 3 Cholera-todesfälle vor.

San Francisco, 7. November. Der vom Walfischfange im nördlichen Ozean hier eingetroffene Dampfer „Belum“ meldet, daß die Walfischfänger-Barke „Helen Mar“, als dieselbe sich aufschickte, einen Walfisch einzufangen, durch eine Sturzwellen in die Höhe gehoben worden und zwischen zwei Gletschern zerstückelt sei. Hundsdreißig Menschen seien dabei umgelommen, nur fünf seien unverletzt geblieben.

(Depeschen des Bureau Herald.)

Wien, 7. November. Wegen den währischen Abgeordneten Bezirksrichter Redella, ist eine Untersuchung eingeleitet wegen begangenen Verbrechens gegen die Sittlichkeit.

Briefkasten der Redaktion.

N. S. 1. „Ad absurdum“ führen heißt, „auf das Widersinnige“ hinweisen. 2. „Ad hoc“ heißt, „zu diesem Punkte“. 3. ist, wie Sie es geschrieben haben, unverständlich. 4. Da müßten Sie schon eine besondere Gewerkschaftsorganisation für die Lintenkühe gründen.

Ein alter Abonnent. Fremdwörter werden nach Möglichkeit vermieden. Eine Kinderbel kann der „Vorwärts“ aber nicht sein.

M. K., Krustadt. Die Zeitschrift ermangelt der Genauigkeit. **H. V., Zegeberg.** Einwendungen vor uns unbekannt. Personen bedürfen der Beglaubigung durch den Vertrauensmann der Partei.

Sch., Pestalozzistraße. Stellen Sie Strafantrag wegen Freiheitsberaubung und beantragen Sie beim Vormundschaftsgericht Abhebung des Vormundes. Zuvor würden wir Ihnen jedoch raten, den Vormund persönlich zur Rede zu stellen. Es wäre doch möglich, daß sich die Sache etwas anders verhält, die Nothwendigkeit wäre sonst gar zu hart.

H. P. 96. Für die Ehecheidungsklage ist der Wohnsitz des Ehemannes entscheidend, zuständig ist also das Landgericht I Berlin; wenden Sie sich event. an einen bei diesem Gericht zugelassenen Anwalt. Daß die Frau verschweuderisch ist, kann nicht als Ehecheidungsgrund geltend gemacht werden; daß sie wiederholt gestohlen hat, nur, wenn sie deshalb schwere Strafen erlitten hat, ihr 3. B. die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt sind. Es können jedoch bei kinderloser Ehe alle diese Momente zur Glaubhaftmachung der Abneigung benutzt werden.

Wühl im Esch. Ihre Frage ist nicht recht verständlich. Vereine erkratten das Eintrittsgeld in der Regel nicht zurück.

S. N., Delegirter zur Streit-Kontrollkommission. Die Zeitschrift bedarf der Beglaubigung durch eine Organisation. Außerdem haben Sie nicht einmal Ihren Namen angegeben.

W. Schäfer. Freie Vereinigung der Berliner Zeitungs-Expeditoren. Die Erklärung ist zu umfänglich.

H. S., Geringwalde. Nach unserer Ansicht haben etwas austretende Mitglieder keinen Anspruch auf das Vermögen.

H. B. 35. 1. Die Schlafwirthin ist nicht berechtigt, Sachen des Schlafwirthes wegzunehmen; sie kann dieselben höchstens wegen rüchmüßigen Schlafgelbes retinieren. Event. kann der Schlafwirth auf Rückgabe oder Verbleib beim Amtsgericht klagen. 2. Eine Verleumdungsklage muß binnen 3 Monaten beim Gericht eingereicht sein. Der Sühnevertrag beim Schiedsmann muß vorausgehen, man darf also nicht 3 Monate warten.

A. N., Steglitz. Durch den Tod der Frau wird der Miethskontrakt nicht aufgehoben, auch giebt das dem Miether kein Kündigungrecht. Wenn aber der Miether in diesem Falle dem Wirth einen geeigneten Kftermieter stellt, und der Wirth ohne stichhaltige Gründe diesen nicht annimmt, so kann der Miether verlangen und event. durch Klage geltend machen, daß er vom Kontrakt entbunden wird.

F. F. Ihre Mutter muß binnen 4 Wochen seit Zustellung der abweisenden Entscheidung Berufung an das Schiedsgericht einlegen.

W. M. 100. Der Wirth kann nicht gezwungen werden, einem Gast Speisen und Getränke zu verabfolgen, auch wenn letzterer sich anständig betragt. In der Form, in welcher der Wirth seine Weigerung erklärt, kann aber leicht eine Verleumdung gefunden werden.

H. G. Ein Mädchen hat für ihr zweites uneheliches Kind nur dann Anspruch auf Alimante, wenn beide Kinder nachweislich denselben Vater haben.

A. W. Um aus der Kirche auszutreten, müssen Sie zunächst beim Amtsgericht I schriftlich unter Ueberreichung Ihres Tauf- oder Konfirmationszeugnisses beantragen bezüßig Entgegennahme Ihrer mündlichen Erklärung einen Termin anzuberaumen; zu diesem Termin werden Sie dann vorgeladen.

M. M. 69. Arztforderungen verjähren erst in 4 Jahren. Sie müssen also zahlen.

G. G. Köln. Sie sind wahlberechtigt. Vergessen Sie aber nicht, seiner Zeit die Wahllisten einzusehen und eventuell zu reklamieren.

C. S., Stralsberg. Das Vormundschaftsgericht darf die erforderliche Genehmigung zum Verkauf des Grundstücks nicht ertheilen, wenn ihm nicht zuvor eine Lage über den Werth vorgelegt ist. Wenn alle Erben, der Vormund und auch der Käufer darüber einig sind, daß die Abzahlung zinbar angelegt wird, so wird der Rechtsanwalt sicher nichts dagegen haben. Er kann es aber nur mit allseitiger Zustimmung thun.

F. W. Die erfolgte Pfändung muß binnen 24 Stunden der Ortspolizeibehörde angezeigt werden. Ist dies nicht geschehen, so kann der gepfändete auf Herausgabe der gepfändeten Sachen klagen.

Stadtbahnwagen. Auch uns ist die Adresse nicht bekannt.

H. S. Der Besitzer des Spiegels muß sich sofort an das Gericht mit einer eidesstattlichen Versicherung wenden, daß der Spiegel sein Eigenthum ist. Die Sache muß im schleunigen Verfahren geregelt werden.

H. S., Prenzlauerstraße. 1. In allen den angegebenen Fällen ist der Schlafwirth zur Retention befugt. 2. Sie können zum Termin gehen, entweder mit Ihrer Frau als deren Beistand oder ohne dieselbe mit schriftlicher Vollmacht. Die Klage muß schon deshalb abgewiesen werden, weil dieselbe gegen ihre Frau, statt gegen Sie gerichtet ist.

H. G. Die Gerichtskosten sind noch nicht verjährt. Pfändung ist noch jetzt zulässig. Alle entbehrlichen Sachen, die Ihnen, nicht etwa Ihrer Frau, gehören, unterliegen der Pfändung.

M. P. 21. Die Ehecheidung zwischen Konstin und Konstin oder zwischen Onkel und Nichte ist nicht verboten.

Gegen die Militärvorlage!
Eeben erschien:
100000 Soldaten mehr!
Ein Wort zur Militärvorlage von Emil Rosenow.
Preis 10 Pfg.
Verlag von C. G. Ludwig in Chemnitz.

Diese Broschüre behandelt in eingehender Weise die Militärvorlage, sie bringt das ganze Zahlenmaterial, die Staatsschulden, die indirekten Steuern, die durch die Vorlage erzeugten neuen Belastungen, die beabsichtigte Heranzuorganisation, eine Kritik der neuen Steuerprojekte, die Stellung der bürgerlichen Parteien, die Sozialdemokratie, die Forderung der Volkswehr. — Die Broschüre ist durch ihren billigen Preis und ihren pädagogischen, trefflichen Inhalt allen Agitationsmittel ersten Ranges, welches überall seine Wirkung thun wird. Allen Genossen empfehlen wir dasselbe. — Für Wiederverkäufer, Kolportage höchster Rabatt. Einzelbestellungen ist der Betrag und das Porto beizulegen. — Wir bitten um sofortige Aufgabe der Bestellungen.



Die in der ganzen Welt rühmlichst bekannte
„Helm-Putz-Pomade“
Ist nur unser Erzeugniß. Dosen mit anderen Helmen und nicht mit unserer Firma, weisen man als werthlose Nachahmungen zurück.

Allen Genossen empfehle mein
Blumengeschäft und Franzbäckerei,
H. Krause, Wienerstraße 11.

1832 L.
Sophabezüge!
Kette in Rip, Damast, Geant, Blüsch u. bunt, Stoff, spottbillig.
Emil Lohfeyr, Oranienstr. 158.
Proben franko!

Ein gutgehendes 8253L.
Materialwaaren- u. Vorkost-Geschäft,
verbunden mit Porzellan- und Copfwaaren, in guter Geschäftslage, ist wegen Todesfall sofort preiswerth zu verkaufen. Näheres bei
A. Weise, Rostockerstr. 53, 3 Tr. v.
Gut möbl. Zimmer für zwei anst. Mädchen sofort zu verm. bei Berner, Lottumstr. 13. 29685

Unserm Freunde **Ferd. Gramer** zu seinem 30. Wiegenfeste ein dauerndes Lebehoch! 2960b
G. N. H. W. F. Sch. J. W. A. G.

Unserm Propfenwirth **A. Hestlerhof** zum heutigen Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch! 29635
Propfenverein Wedding.
Wir werden's wohl schaffen.

Empfehle in reicher Auswahl
Sozialistische Bilder und Sinnsprüche,
mit u. ohne Rahmen. Wiederverkäufer hohen Rabatt. **Th. Manhofer Nachf.,** Sozialdemokr. Buchhandlung, Berlin N., Weinbergsweg 15 b. 29146

Empfehle mein Vereinszimmer für 25-30 Personen mit Piano, sowie mein Prima Weibier u. ff. Pilsener-Bier. **Mag. Schock, O. Andreaskstr. 30.** 29685

Destillation mit Zahlfleße, für Vereine passend, an Parteigenossen billig zu verkaufen. 29655
Engel, Reimisdorferstr. 50.

Destillation, nur für Parteigenossen. Fabrik mit 200 Arbeitern, im Borort, verkauft **C. Senz, Dresdenerstr. 45,** im Lokal. 29596

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein großes Lager von **31 garen**, sowie Pfeifen und Zigarrenspitzen. **A. Dahme, Köpenickerstr. 91,** am Schleif. Bahnhof. 29626

Stieglitz 1 M., Zeißige, Finken, Däumlinge 75 Pfg., Pommes 2 M., empfehle die Vogelhandlung en gros & en détail Straßauerplatz 21. 29575

Sonnabend, den 5. November starb unser lieber Vater und Schwiegervater, der Lehrer (emerit.) **August Goltz,** der Beerdigung findet Mittwoch, den 9. November, Nachmittags 2 1/2 Uhr, auf dem Neuen Jakobkirchhof statt, was ich allen Freunden und Bekannten ergebenst anzeige. 29606
Chr. Klatt, Voedstr. 57.

Hierdurch die tiefbeträubte Anzeige, daß mein guter Mann und unser Vater, der Maler **Fritz Warncken,** uns durch den plötzlichen Tod entzissen ist. Um stilles Beileid bittet die Familie. Die Beerdigung findet vom Krankenhaus Meabit heute, Dienstag, Nachmittags 4 Uhr, statt. 29735

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten sagen wir unsern herzlichsten Dank für die zahlreiche Theilnahme und die Kranz- und Blumen-spenden beim Begräbnisse des verstorbenen Mitarbeiters der „Sportwelt“ **Bruno Rose.** 29676
Die trauernden Hinterbliebenen.

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 533 L.
Robert Meyer,

Str. 2. Mariannenstraße Nr. 2.
NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

Rechtsbureau des königlichen Amtsrichters a. D., **Alte Jakobstr. 120.** Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unentgeltlich. Auch Sonntag. 2285L.

Inst. Mädchen erh. gute Schloßf. Bärgwaldstr. 52, S. I bei Böttcher. 29686

Achtung!
Unterzeichneter Klub macht hiermit den Genossen bekannt, daß der Tischler **H. Rindt,** Forsterstr. 17, seinen Verpflichtungen dem Klub gegenüber nicht nachgekommen ist. 1985
Leser- und Diskutirklub „Spinoza“.

Dr. med. Böhm, prakt. Arzt, Spezialarzt 23645
für Naturheilverfahren und Massage
Kochstr. 37, 2 Tr. 8-10 und 4-6.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Eimienstr. 149, 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

5 1/2 Pfund Albrecht's Bäckerei,
50 Pfennig
Liefert Wrangel-Strasse 2, Langestr. 26, Falkensteinstr. 28.

Nähmaschinen verk. bei kleiner Anzahlung, H. Abzahl. Jed. Kauf u. Näh von Knaben-Garderobe unentgeltlich gelehrt Morikplatz 69, 3 Tr.

Roh-Tabak! Ernst Förster,
Kaiserstrasse No. 30.

Arbeitsmarkt.
Tanzlehrer- u. Tanzmaitre
Verein „Solidarität“, Vereinslokal: Annenstraße Nr. 14, Berlin.
Tanzmaitre zu jeder Festlichkeit. Vereine Berlin und Umgegend werden ersucht, bei Bedarf unseren Dienst zu benutzen.
Der Vorstand.